

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Fernsprecher Nr. 926

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Fernsprecher Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich M. 1.60. Monatlich 55 Pfg. — Postzeitungsliste Nr. 4069 a, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungs-Anzeigen nur 10 Pfg., auswärtsige Anzeigen 20 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, spätere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 100.

Sonntabend, den 29. April 1905.

12. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Zur Schillerfeier.

Just in dem Augenblick, da sich alles zur Schillerfeier rüftet, wird in Jena, wo Schiller einst an der Hochschule gelebt und wo er den Freiheitskampf der Niederlande gegen Spanien beschrieben hat, der von den Arbeitern zum 1. Mai geplante Umzug verboten. Nicht als ob uns gerade dieses Verbot besonders aufregen könnte, denn es werden gerade nicht wenige solcher Verbote in jedem Jahre verhängt. Aber das Ausland wird, so schreibt unser Hamburger Parteivorgan mit Recht, mit lächelndem Hohn zusehen, wie solches vor sich geht, und wird einen Vergleich anstellen mit der Zeit, da der Dichter der Gebanzenfreiheit jenem Kleinmüthigen den Glanz seines Namens ließ. Allerlei Betrachtungen wird man daran knüpfen und schließlich wird man zu der Ueberzeugung kommen, daß es den herrschenden Klassen in Deutschland überhaupt kein rechter Ernst sein kann mit dieser Schillerfeier.

1859, als man den hundertsten Geburtstag Schillers feierte, fand man sich in dem Streben nach Einheit zusammen. Zehn Jahre zuvor waren die deutschen Einheitsbestrebungen mit Waffengewalt durch gewalttätige Sprengung der ersten deutschen Volksvertretung und mit Standrechtsschüssen erstickt worden. Nun knüpfen sie an den Namen Schillers wieder an, Ludwig Pfau sagte damals:

„Wenn auch der Geist der böje,
Den Stamm in Splitter schlug,
So war für Deutschlands Böje
Dein Buppur groß genug.“

und man wird die Bismarcksche deutsche Einheit wohl kaum mit Schillers Idealen in Einklang bringen können. Heute schreiben deutsche „Patrioten“ großspurig, daß das Glend der Kleinfaarerei, unter dem Schiller so sehr geiltten, aus Deutschland verschwunden sei. Gewiß wünscht niemand eine Wiederkehr seines Glends, aber man vergißt, daß Schiller in einem Kleinfaar gegen die Verfolgungen des Herzogs von Würtemberg kämpfen konnte. Wenn er heute seine „Räuber“ schreiben und von der Justiz verfolgt werden würde, so müßte er in den Kerker wandern oder aus dem ganzen Reiche fliehen. Da sollte man den Mund denn doch etwas weniger voll nehmen.

Aber wir gehen noch weiter. Unter den herrschenden Klassen, welche den Dichter heute feiern, der gesagt hat:

Der Mensch ist frei
Und wärter in Ketten geboren“

da finden sich alle die Richter, welche die bekannnten, dem Rechtgefühl des Volkes so sehr widerstehenden Urtheile in politischen Prozessen fällen; da finden sich alle die Bureaukraten und Polizeier, welche das Leben des Staatsbürgers so sehr einsengen und eine Vormundschaft ausüben, die der Dichter der Gedankenfreiheit, wenn er heute wieder käme, gar nicht mehr für möglich halten würde.

Es feiern den Dichter jene Junker, welche Vertreter der finstesten Reaktion sind und denen zu Liebe gefällige Professoren es unternehmen, aus den Worten Schillers an der Hand von gelegentlichen, aus dem Zusammenhang gerissenen Aussprüchen nachzuweisen, daß Schiller eigentlich ein reaktionärer Aristokrat gewesen. Es feiern den Dichter aber auch jene Bourgeois, welche die Träger des modernen Kapitalismus sind, dessen verwerfliche Wirkungen auf die geistige Entwicklung unseres Volkes einen Schiller im höchsten Grade hätte abstoßen müssen. Unter ihnen befinden sich auch jene Bananen, denen nach Schillers unsterblichen Worten die Literatur zur milchenden Kuh geworden, die sie mit Butter versorgt; wir meinen die Schaber jener großen Verlaganstalten und Zeitungsgehalte, die mit Literatur handeln, wie andere mit Schuß- und Strumpfwaren handeln und die alle geistigen Interessen dem Bedürfnis nach gangbare Ware und der Konkurrenz unterordnen, die fornumdierend auf die Literatur einwirken und die den Poeten und den Mann der Wissenschaft, mit Marx zu reden, zum bezahlten Lohnarbeiter gemacht haben. Mit diesen feiern auch Schiller jene Unternehmer, welche die Verschönerungen bilden, um den Arbeitern die gesetzlich garantierte Koalitionsfreiheit zu rauben und sie in Massen auf die Straße zu werfen, wenn sie nicht Ordre parieren und für Verbesserung ihrer Lebens- und Arbeitsbedingungen sich ins Zeug zu legen wagen. Gewiß sind all die Kohlenbarone, deren Härte sich bei dem letzten großen Bergarbeiterausstande gezeigt, bei Wein und Broten feurige Verehrer Schillers. Aber auch jene Justizstellen, welche die schwarzen Listen angelegt haben, mit denen sie widerspenstige Arbeiter dem langsame Verhängen zu überliefern bemüht sind, erscheinen unter den Schillerverehrern.

Und der Liberalismus! Ach dies liberale Bürgerthum, wo

Die Pest der Knechtschaft sich verallgemeinert,
Wo täglich noch der kleine Rest
Lebend'ger Seelen sich verkleinert —

er muß vielfach die klaglichste Erscheinung bei der großen

Heuchelei der Schillerfeier von seiten unserer herrschenden Klassen. Dies Bürgerthum lebt in dem eifigen Wahn, ein besseres Anrecht auf den Dichter zu haben. Aber mehr als hundert Jahre sind verstrichen, seitdem der Dichter die ersten feurigen Haken seiner prächtigen revolutionären Dichtungen aufstiegen ließ. Und was ist aus dem deutschen Liberalismus heute geworden? Ein fiescher Kuppel, der niemals wieder gestanden wird.

Man mag Schiller zu den Helden des ganzen deutschen Liberalismus zählen — wir wollen darüber nicht rechten. Aber wenn der Liberalismus einst aus dem reichen Arsenal des Dichters sich prächtiges Rüstzeug geholt hat — erfüllt hat er wenig oder gar nichts von dem, was Schiller gefordert. Der deutsche Liberalismus hat seine historische Aufgabe nicht erfüllt, weil er sie nicht erfüllt hatte. Heute haben in der politischen Welt Deutschlands den Vortritt jene Finstlinge, die Schiller in seinem „Don Carlos“ so treffend geschildert, und seinem Ruf nach Gebanzenfreiheit setzen sie den Ruf nach Keckung des Geistes entgegen. Hundert Jahre nach dem „Teufel“ die lex Heinze.

Das nennt man eine geistige Entwicklung!

Die herrschenden Klassen sollen ja nicht glauben, daß man ihren Verfall anderwärts nicht bemerkt. Bei den Büchern, die feilere Institutionen haben, wird man sich leicht machen über die Leute, die mit lärmenden Festreden und Tinkturen sich Vorzüge zuschreiben, die sie gar nicht besitzen und die dem geistigen wie dem sozialökonomischen Genuß des Volkes gegenüber fast nur Unterdrückungsmaßregeln haben.

In den Reden der Bourgeois und Junker sind die Lehren in Wahrheit wichtigere Erkenntnisse als die Dichter der Weimarer klassischen Zeit, und sie sind ja hochbeglückt, wenn sie an das Bismarcksche Wort denken: „Den preussischen Diktator macht uns niemand nach!“ Gewiß ist in diesem Worte das echte deutsche „Nationalgefühl“.

Aber die Klassenbewußten Arbeiter haben den Dichter auch nicht vergessen, der dem unterdrückten Volke zugerufen hat, daß es zu einem Besseren geboren ist. Wenn sie den großen Dichter ehren, so wird man es nirgends zu verpöhlen wagen, sondern man wird es genau so ernst nehmen, wie man die gewalttätige soziale Bewegung unserer Zeit ernst nehmen muß.

Wilhelm Bracke.

Am gestrigen Donnerstag jährte sich zum fünfundsiebenzigsten Male der Tag, an dem die sozialdemokratische Partei Deutschlands einen schweren Verlust erlitt: Der Tod raubte ihr Wilhelm Bracke, einen der werthvollsten der „alten Garde“, die in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts unmittelbar aus der Lassalle'schen Agitation erwachsen war. Am 29. Mai 1842 in Braunschweig geboren, erreichte er ein Alter von kaum achtunddreißig Jahren; tödtliche, unheilbare Krankheit raffte ihn im besten Mannesalter dahin, nachdem bereits einige Wochen zuvor irrtümlich eine Mitteilung über sein Ableben durch die Presse verbreitet und inselgedessen mancher Nachruf ihm gewidmet worden war. Wenn wir heute seiner gedenken, in alter Liebe und Freundschaft gedenken, so wollen wir nicht vergessen, zu bemerken, daß er nicht proletarischer, sondern bürgerlicher Herkunft war. Bracke zählte zu den wenigen aus den Kreisen des gewerbstätigen Bürgerthums, welche der Anregung Lassalles folgend, aus unverbundenem Liberalen Ideengang zu konsequent zu Bekennern des demokratischen Sozialismus entwickelten, um in der jungen Arbeiterpartei eine führende Stellung zu erlangen. Einem kaufmännischen Berufe obliegend, trug er kein Bedenken, seine bürgerliche Existenz einzusetzen im Kampfe für die Sache der Arbeiterklasse — ein gutes und erhebenendes Beispiel, das ihm, wie ja auch unserem Geiße und manchem andern Kampfgesossen jener Zeit, als besonders Verdienst angerechnet werden muß.

Nur nebenbei sei erwähnt, daß er aus dem Allgemeinen deutschen Arbeiterverein heraus, dessen Leiter in Braunschweig er war, mit anderen Genossen in wohlmeinender Absicht, nach ehrlischer Ueberzeugung den Schritt zu jener Sezession unternahm, die als die sogenannte „Eisenacher Richtung“ in mehrjährigem Ringen mit jener ältesten sozialdemokratischen Organisation sich maß, wobei im wesentlichen lediglich organisatorische und taktische Fragen in Betracht kamen. Mancher Genosse stand ihm in diesem Ringen als Gegner gegenüber, sie alle hatten aber gerade unter diesem Verhältnis Gelegenheit, die Vortrefflichkeit seines Charakters und seines Strebens kennen und schätzen zu lernen. Es war ein Bänderungsprozess, der sich in der deutschen Sozialdemokratie vollzog und der längst dem rein objektiven Laien Urteil unterfallen ist. Bracke hat redlich mitgewirkt, daß dieser Prozess zu dem hoch erfreulichen Resultate führte, daß in der Einigung beider sozialdemokratischen Richtungen zu einer großen und

starken Partei mit gemeinsamem Programm und einheitlicher Leitung sich begehrte.

Bracke war ein vorzüglicher Propagandist und Taktiker. In seiner Eigenschaft als Mitglied des Ausschusses der sozialdemokratischen Arbeiterpartei, welcher damals in Braunschweig seinen Sitz hatte, war er in die Böhmer Aktien-Affäre verwickelt. Es war am Morgen des 9. September 1870, als die fünf Mitglieder des Ausschusses von Militärpatrouillen, unter Führung von Polizeibeamten, in ihren Wohnungen überfallen, verhaftet und in Ketten nach der Festung Böhmen transportiert wurden. Dieser brutale Gewaltakt war befohlen von dem Gouverneur der Provinz General Vogel von Falckenstein; er hatte seinen Grund in einem von dem bezeichneten Ausschusse unter dem 5. September gegen die Annexion von Elsaß-Lothringen und für einen billigen Frieden mit Frankreich erlassenen Manifest. Bracke und die übrigen Mitglieder des Ausschusses wurden des „Hoch- und Landesverrats“ beschuldigt, zunächst vom Braunschweiger Kreisgericht zu Gefängnisstrafen verurteilt — Bracke zu der höchsten von sechs Monaten — dann aber in der Rekursverhandlung vor dem Obergericht zu Weisenbittel freigesprochen. Die schmachtvolle Kettenfesselung und die verfassungswidrige Einlieferung in Böhmen die langwierige und strenge Untersuchungshaft und die Anklage — dieses ganze Justizgebaren reaktionärer Gewalt wurde durch diesen Freipruch gebührendermaßen zu einer frivolen Ungerechtigkeit gekemelt. Und dieser Ungerechtigkeit setzte Bracke selbst ein dauerndes Mal der Schande, indem er den Prozess und alle dabei in Betracht kommenden Umstände in einem sehr lesenswerten Buche behandelte.

Das Opfer, das er da seiner Ueberzeugung hatte bringen müssen, war nur geeignet, seine Kampfesfreudigkeit zu stärken. Unermüdet wirkte er in Versammlungen als gern gehörter, fesselnder und überzeugender Redner, sowie auch schriftstellerisch und buchhändlerisch für die Partei. Zahlreichen wichtigen Propagandafchriften sicherte er die Verbreitung; selbstverständlich erfreute auch der von ihm begründete „Braunschweiger Volksfreund“ sich seiner schätzbaren Mitarbeit in hervorragendem Maße. Eine sehr wirkliche agitatorische Schrift von dauerndem Wert unter dem Titel: „Nieder mit den Sozialdemokraten“ lieferte er der Partei zu den Reichstagswahlen im Jahre 1877; sie ist in Hunderttausenden von Exemplaren in der deutschen Arbeiterwelt verbreitet und wird als Dokument des selbstlosen Vertrauens auf den Sieg der Sozialdemokratie nicht in Vergessenheit geraten.

Bei den Reichstagswahlen von 1877 eroberte Bracke das Mandat für den sächsischen Wahlkreis Glauchau-Meerane, welcher ihm 1878 bei den Wittenberg-Wahlkreisen ebenfalls zufiel. Hervorragend beteiligte er sich im Reichstage an sozialistischen Debatten; ruhig und objektiv, mit durchdringender Schärfe, setzte er in drei Reden die niederträchtige Tendenz dieses Schandgesetzes und die Torheit des Gedankens auseinander, mit ihm die Sozialdemokratie vernichten zu wollen. Bald darauf, im Dezember 1879, zwang ihn seine Krankheit zur Niederlegung des Mandats. Nur anderthalb Jahre sozialistischer Zeit hat er miterlebt und, soweit es schließlich sein Zustand noch gestattete, mitdurchgemacht. Jetzt ist ein Viertel Jahrhundert seit seinem Tode verfloßen. Durch gewaltigen Kampf ist die Partei, wie er es vorausgesehen, von Sieg zu Sieg geschritten. Und so wird es bleiben. Die Kämpfer sterben, aber der Kampf dauert fort; immer größere Massen stellen sich zu unseren Fahnen, und immer mehr wird dem Volke zur Gewißheit, was Bracke 1878 im Reichstage der Reaktion zurief: „Was in der Zeiten Schoß schlummert, kann nicht zurückgehalten werden.“

Politische Rundschau.

Deutschland.

Offiziöser Schwindel. Bei Gelegenheit des Besuchs Wilhelm II. in Portugal sollten, wie die Nordd. Allg. Ztg. freudigstehend verkündete, der deutsch-sozialistische Partei angehörende Glasarbeiter in Amora Wilhelm II. eine Huldigung dargebracht und ihm einen silbernen Teller überreicht haben. Mit hämischem Schagen wurde in dem offiziellen Organ hervorgehoben, daß in der betr. Versammlung, wo der Beschluß gefaßt worden sei, erklärt wurde, Sebel werde mit dieser Huldigung nicht einverstanden sein, das ginge sie aber garnichts an. Sie seien Deutsche und wollten dem deutschen Kaiser ihre Ehrerbietung bezeugen. Nunmehr geht unserem Kieler Parteivorgan von einem holländischen Leser ein Brief zu, in dem der wahre Sachverhalt geschildert wird. Man höre:

Amora, 15. April 1905.

Werte Redaktion!
Da in Nummer 79 Ihrer werthen Zeitung ein Artikel enthalten ist über den Kaiserempfang in Lissabon, resp. eine Huldigung der hiesigen Kolonie beim Kaiser, so

nächte ich Ihnen den wahren Sachverhalt schreiben. Ich wollte gern warten, da wir gern wollten den Einander erfahren, aber es war uns bis dato unmöglich. — Es besteht nämlich seit dem 1. Januar hier eine deutsche Schule, welche der deutschen Gesandtschaft von Sifabon untersteht, und deren Hauptzweck vom Deutschen Reich entrichtet wird. Als es bekannt war, daß der Kaiser nach Sifabon komme, so wurde unsern Kandidaten, welcher die Kinder in der Schule unterrichtet, von der Gesandtschaft gesagt, daß die Schulkinder von Sifabon und Porto der Kaiser bei seiner Ankunft empfangen würden und unter anderem auch ein kleines Geschenk überreichen würden. So möchte auch er mit seinen Kindern, sich diesen beiden Städten anschließen. Es gab in unserer Kolonie keinen Widerspruch, schon wegen unserer Kandidaten und wegen der kaiserlichen Gesandtschaft, welche sehr viel für unsere Schule übrig hat, und welcher wir auch verdanken, daß unsere schulpflichtigen Kinder, 36 an der Zahl, nicht verhungern, wie die hiesigen Eingeborenen und aufwachsen wie die Wilden. Es war selbstverständlich von vornherein beschlossen, daß das Geschenk ein Schulkind dem Kaiser überreichen sollte. Zwei Tage vor der Ankunft des Kaisers bekam der Schullehrer von der Gesandtschaft die Nachricht, daß das Geschenk kein Kind überreichen könne, sondern daß dies von einer Deputation von drei Mann geschehen müsse. Der Kandidat hat bestimmt drei Mann, welcher Vorschlag von der Versammlung, die den andern Tag stattfand, akzeptiert wurde. Unwahr ist, daß der Name "Vebel" oder "Parteilichkeit" in der Versammlung ausgesprochen wurde. Ich könnte mir auch gar nicht vorstellen, wie das angehen sollte, da doch die meisten hiesigen Arbeiter bürgerliche Blätter lesen, keinem Verein angehören, mithin die Partei in keiner Weise unterstützen, darum auch gar keine Sozialdemokraten sein können. Wahrheit ist, daß der Kaiser die Arbeiter sehr freundlich empfing, und ihnen über ihre Arbeit sprach, und bei der Gesandtschaft ein Geldgeschenk für die hiesige Schule hinterließ. Das ist der wahre Sachverhalt.

Mit diesem Briefe verläßt man die von der Nordd. Allgem. Ztg. ausgesprochene Behauptung, deutsche Sozialdemokraten hätten Wilhelm II. gebührend. Die ganz. Geschichte empappt sich als ein offener Schwindel!

Der Vergarbeitsvertrag über die Schandrolle, die nach den Beschüssen der Enquete-Kommission des Reichstages dem Arbeiterausschüssen zugedacht ist, unecht selbst die fromme "Lüge" des Herrn Mannmann, daß jedes Arbeiter, der sich zu der merkwürdigen Rolle herbeilasse, einem solchen Ausschuss als Mitglied beizutreten, entweder ein Dummkopf oder ein Handlungsfeind sein müsse. Und die ganz und gar nicht "unheimliche", "Sozialdemokratische" des früheren Ministers von Schlegel sagt sich so: "Die Arbeiterausschüsse sollen Strafen verhüten, Arbeitstätigkeit fördern und Konfliktzustand verhindern. Für dies Recht, so dem Unternehmer gegen ihre Kameraden beizutreten, müssen sie, und zwar nicht nur der Ausschuss als solcher, sondern jedes einzelne Mitglied, persönlich auf politische Freisprüche verzichten, die jedem erwachsenen Staatsbürger zustehen. Ein solches Verbot von einem Arbeiterausschuss kann man dann freilich leicht abkündigen machen, wie dies die Kommissionen nicht getan hat. Daraus ist ja nicht etwa dem Arbeiter, sondern nur dem Unternehmer gebührt, der eine Sanktion in aller Form erhält. Wir fragen nun, welcher ehrenhafte, selbstbewusste Arbeiter wird sich zu dieser traurigen Rolle hergeben?"

Die neue Marinevorlage. Die "Deutsche Marine" läßt sich aus wohlunterrichteter Quelle erzählen, daß die nächste Marinevorlage hauptsächlich auf die Förderung eines schnelleren Bauprozesses für "neue" Schiffschiffe und Flugzeugträger abzielen werde. Es sei vielfach bekannt worden, daß die jetzige Baugesetze für die Dienstzeit der Schiffe einer Verkürzung unterworfen werden solle. Dies werde jedoch nicht durchgeführt werden, sondern man werde durch eine den Beschleunigung tragende Verkürzung der Schiffsbauzeit den Nutzen mit die Schlagkraft unserer Flotte zu erhöhen. Die in nächster Zeit auf Stapel zu legenden Kreuzer "Q" und "R", welche noch zur Bauzeit der "H" gezählt werden sollen, werden innerhalb dreier Jahre gebaut werden. Die in der neuen Marinevorlage vorgesehene Bauzeit für diese Kreuzer noch nicht in Anwendung, doch werden sie einige Unterabteilungen im Vergleich zu den bisher fertiggestellten Kreuzern der Bauzeitklasse auf. Jeder der Schiffe der Baugesetze auf 700 Mann werde man die Besatzung auf 240 Mann herabsetzen und die Zahl der Besatzungsmitglieder auf 22 herabsetzen. Diese seien die Vorteile, die man erwarten darf, so daß die Schiffe mit 1800 Tonnem Kohlen einen etwas erhöhten Widerstand erleiden. Mehr Schiffe! Mehr Schiffe, die man bauen kann, das ist die einzige Sache, die unsere Marine vorwärts zu bringen vermag.

Dem Unternehmern Terrorismus widmet die "Sozialdemokratische" nachsichtlos, gerade im gegenwärtigen Moment aktuelle Bedenken über die Behauptungen: "Es ist nicht die Rede vom Terrorismus der Arbeiter, der durch Drohungen, Bestrafungen, Beschäftigungen aller Art erbrechende oder gleichgültige Reaktionen in die Organisationen zu treiben sucht. Ein solcher Terrorismus wird jedoch gewalttätigen Zwang mit sich bringen, selbst wenn man die Bedenken und einschneidende Nachteile abwägt. Gegen solchen Terrorismus können Behörden und Gerichte mit den Strafmitteln des § 153 S. 1. oder mit den noch stärkeren Bestimmungen des Strafgesetzbuchs zu. Das aber geschieht den Arbeitgebern, wenn sie die Arbeiter zum Beitritt ihrer Organisationen zu nötigen versuchen? Gerade in der letzten Zeit ist es wieder häufiger bekannt geworden, daß Arbeitgeber die Nötigung anwenden oder versuchen, wenn die Arbeiter nicht aus ihrer Organisation austreten und sich freiwillig verpflichten, keine Kontakte aufzunehmen. Der Arbeitgeber behauptet sich allerdings ohne Mühe; er braucht nicht Drohungen, Bestrafungen, Geldstrafen, er zwingt sie. Das ist eine Gewalttat, ein Akt des Terrorismus, wenn er, der für sich alle Rechte der

Organisation in Anspruch nimmt, die Arbeiter vor die Wahl stellt, entweder auf die Ausübung eines durch Reichsgesetz gewährleisteten Rechts der Koalition ganz zu verzichten oder aber die Fabrik für immer zu verlassen" und mit Weis und Muth der Arbeitsschlichter mit ihren Schreien und Mienen entgegenzugehen. Verläßt der Arbeiter seine Organisation, so handelt er gegen die Arbeiterlehre und die Solidarität; er schwächt den Verband und beraubt sich seines besten Schutzes und Rückhalts. Aber auf der anderen Seite muß ihn der Gedanke, sich und die Seinigen der sicheren Gefahr des täglichen Brotes, der Heimat zu berauben, auf äußerste bedrängen. Wir meinen solch seelische Qualen, die ein Arbeitgeber verhängt, weil seinem Perrenntroß die auf dem Boden des Gesetzes stehende Organisation der Arbeiter nicht paßt, sind eben so schlimm als die Beschäftigungen durch Schimpfworte und Mißse, die ein gewaltthätiger Fanatiker gegen andere Arbeiter ausübt. Sittlich steht der Terrorismus des Arbeitgebers zum mindesten eben so tief wie der des Arbeiters. Aber strafbar ist er zur Zeit nicht. Hier ist einer der Fälle, wo das Recht höchstes Unrecht ist. Sicher wird noch die Zeit kommen, wo der Arbeiter durch das Gesetz vor solchen Willkürakten der Entlassung geschützt, und der Arbeitgeber wegen zwingender Verhinderung der Arbeiter an der Ausübung des Koalitionsrechts gestraft wird." — Hoffen wir, daß dies recht bald geschehe und daß vor allem auch dem Treiben ein Ziel gesetzt werde, das durch schwarz: Lügen Arbeiter, die ihr Interesse wahren, am liebsten einer lebenslänglichen Hungerkur überantworten möchte.

Klagenjammer. Der Jahresbericht der Handelskammer Osnabrück a. N. spricht sich über die neuen Handelsverträge wie folgt aus: "Das Ergebnis der Handelsvertragsverhandlungen übertrifft weit das Schlimmste was wir befürchten haben. Wir befürchten, daß ein sehr großer Teil der zahlreichen Spezialitäten für den Weltmarkt herstellenden und sich in der Hauptsache darin befindlichen Industrie unserer Heimat auf Grund dieser Ausgestaltung der Handelsbeziehungen zum Nachteile verloren gehen wird. Wir vermögen nicht zu bezweifeln, was es mit der Volkswirtschaft Deutschlands veranlaßt sein soll, daß bei jährlich sehr erheblich steigendem Bedarf an Maschinen über die heimische Erzeugung hinaus auch noch mit einem Rückgang der Ausfuhr von industriellen Erzeugnissen und einer damit Hand in Hand gehenden Wiedereinfuhr von Ersatzgegenständen des Auslandes an uns gerechnet werden muß."

Die "einzige reaktionäre Masse". Das politische Schlagwort, daß der Sozialdemokrat gegenüber alle bürgerlichen Parteien eine einzig: reaktionäre Masse sind, wird täglich mehr zur Wahrheit. In Karlsruhe finden in wenigen Tagen die Wahlen zum Stadteroberungs-Kollegium statt und da sieht man aus la bürgerlichen Wählern eine Einladung zu Wählerberatungen, die von den Vorständen des nationalliberalen, des jungliberalen, des freisinnigen, des demokratischen, des konservativen und des nationalsozialen Vereins unterzeichnet sind. Wenn die Sache erst an der "Begehrtheit" des Bauerns in Bezug auf die ihnen zustehenden Rechte geklärt wäre, würde auch das Zentrum an diesem lächerlichen Kuddelmuddel gegen die Sozialdemokratie beteiligt sein. Und da wollen politische Schwärmer wie Herr Mannmann und andere noch glauben machen, daß eine Regeneration des deutschen Liberalismus möglich sei!

Keine politische Nachrichten. Die Verhandlung vor dem Gauger Schiedsgerichtshof und die Entscheidung in der Streitfrage zwischen Japan und England andererseits wegen der von Japan in den ehemaligen Fremdenniederlassungen erhobenen Gebäudesteuern wird am 15. Mai wieder aufgenommen. — Nach einer Meldung der "Liverpool Post" hat Lord Fisher mittels Kabeltelegramm der Regierung seinen Rücktritt angeboten. Man schließt daraus, daß der Streit zwischen ihm und dem Kaiser nicht beigelegt ist.

Wald und Hochberggebiete.

- Freitag, den 28. April.
- Der Jagd von Mauer nach Buzg (Zehrn) und Reinold i. S. ist streng fernzuhalten!**
- Achtung, Flußschiffer!** Ueber den Flußschiffahrts-Vertrieb von S. Drenth ist wegen Lohnunterschieden die Sperre verhängt. Zugang ist fernzuhalten.
- Die Lohnkommission der Flußschiffer.**
- Arbeitsruhe am 1. Mai** beschlossen ferner die Lokalorganisierten Hafenarbeiter und die Arbeiter der Norddeutschen Wärfenfabrik, vorm. Richte u. Stollersloh; die Fabrikleitung wird deshalb an diesem Tage die Fabrik schließen.
- Reifezeit 1905.** Der Ausmarsch vom Sammelplatze am Mühlentbrink erfolgt in nachstehender Reihenfolge:
- Erster Zug.**
Zugführer: J. Stelling.
1. Sozialdemokratischer Verein.
2. Schlichter.
3. Arbeiter-Verein Weisting.
4. Arbeiter-Verein.
5. Landarbeiter.
6. Landarbeiter.
7. Schiffschiffer.
8. Hafenarbeiter (Zentral).
- Zweiter Zug.**
Zugführer: G. Leu.
Zugführer: G. Leu.
9. Arbeiter-Verein.
10. Arbeiter.
11. Transportarbeiter.
12. Hafenarbeiter.
13. Arbeiter.
- Dritter Zug.**
Zugführer: A. Lukas.
14. Metallarbeiter.
15. Maschinen- und Geiger.
16. Arbeiter.
17. Eisenarbeiter.
18. Arbeiter.
19. Hafenarbeiter.
20. Arbeiter.

- Vierter Zug.**
Zugführer: E. Rose.
21. Zimmerer.
22. Schmiede.
23. Dachdecker.
24. Arbeiter-Verein.
25. Brauer.
26. Stuckateure.
27. Formner.
28. Bildhauer.
29. Bildhauer.
30. Maler.
31. Bauarbeiter.
32. Steinseker.

- Fünfter Zug.**
Zugführer: F. Leefe.
33. Schneider.
34. Hafenarbeiter (Zentral).
Kohlenarbeiter.
Kastanienarbeiter.
Flußschiffer.
35. Buchdrucker.
36. Stenographen.
37. Schuhmacher.
38. Maurer.
39. Gesangsverein "Eintracht".

Die Hilfskomiteemitglieder, von denen jede Gewerkschaft mindestens 3 zu stellen hat, werden ersucht, sich sofort nach ihrem Eintreffen auf dem Sammelplatze bei ihrem Zugführer zu melden.

Streifbrecher gesucht! Bekanntlich sind in Hamburg die Holzarbeiter von dem dortigen Unternehmertum in brutaler Weise ausgepeinert worden, um sie durch Aushungerung zu bewegen, von ihren berechtigten Forderungen abzustehen. Es wird den Arbeitgebern selbstverständlich nicht gelingen, ihre Absicht zu erreichen, wenn ihnen eine fest geschlossene Arbeiterfront gegenüber steht; das erkennen die Unternehmer auch, und deshalb suchen sie durch Zugung von Arbeitswilligen die Ausgesperrten mürbe zu machen. Daß ihnen dieses jedoch nicht gelingen wird, dafür hat die Arbeiterfront selbst zu sorgen. In den Augen aufständiger Leute ist ein Arbeitswilliger, der seinen kämpfenden Brüdern in den Rücken fällt, ein Verräter, der allgemeine Verachtung verdient. Solche Arbeitswilligen werden nun in hiesigen "G.-M.", dem unparteiischen Unternehmerblatt, gesucht durch folgendes Inserat:

Möbelfabrikanten gesucht.
Gesucht per sofort ca. 30 Tischler für meine Möbel bei einem Wochenlohn von Mk. 27.—. Dauernde Stellung. Leute, die nicht dem Holzarbeiter-Verbande angehören, wollen sich schriftlich melden bei
F. Wulbrand, Möbelfabrik,
Hamburg, Caffamacherreihe 30/32.

Es ist zu hoffen, daß sich kein hiesiger Holzarbeiter findet, der seinen kämpfenden Kollegen in den Rücken fällt; vielleicht gehen aber auch verschiedenen Arbeitern die Augen darüber auf, wessen Interessen sie wahrnehmen, wenn sie das Blatt halten, das in seinen Spalten ständig Streifbrecher und ähnliche "Chrenleute" sucht.

Schon die Waldungen! Jeder Waldbesucher möge sich bei seinen Ausflügen folgende Grundregeln einprägen: 1. Man lasse den Waldgewächsen ihre Zweige, Blätter und Blüten; sie sind der Schmuck des Waldes und berufen, hier noch viele dauernd zu erfreuen und neues Leben zu bilden. Abgerissene weissen sie rasch, dienen niemand mehr zur Freude und werden meist bald weggeworfen; das beschädigte Gewächs aber verkümmert. 2. Man betreue keine jungen Anpflanzungen; loden auch die schönsten Beeren und Blumen, denn man sieht die jungen Pflanzen nicht, die zu Bäumen heranwachsen sollen. Die Verführung, die man dort anrichtet, ist noch nach einem Menschenalter zu verspüren. 3. Man springe nicht an Waldbesuchungen hinauf oder hinunter und lürze keine Fußwege ab. Den Weg machen andere nach und schließlich findet ihn das Wasser. Bei Gewittern entsteht ein Waldbach, der Bäume entwurzelt und mit sich reißt und Wege und Wade zerstört. 4. Man lasse Zeitungen, Frühstücksblätter und sonstige Abfälle nicht auf Wegen und Ruheplätzen herumliegen; man halte sie vielmehr zusammen und werfe sie in Dungen oder vergrabe sie in Moos oder Laub; man zerlege auch keine ausgebrannten Flaschen, sondern lege sie beiseite in den Wald, denn was ist häßlicher, als wenn einzelne Waldplätze aussehen, wie Sammelplätze für Abfälle? 5. Man gehe mit Feuer und Zigarren recht vorsichtig um. Bei trockenem Wetter kann jede wegwerfene Zigarre und jedes glimmende Streichholz einen Waldbrand hervorrufen. 6. Man störe die Tiere des Waldes nicht; alle fürchten den Menschen als ihren größten Feind. Die Verführung durch Menschenhand kann die Mutter veranlassen, ihr Junges oder ihre Eier zu verlassen und sie so dem Verderben preiszugeben. Deshalb nehme man auch Hunde stets an der Leine, wenn man nicht ganz sicher ist, daß sie keinerlei Jagdlust haben. Die Wälder dienen an Sonn- und Festtagen Tausenden von Stadtbewohnern als eine Stätte der Erholung, der Erfrischung und des Naturgenusses, und die Waldwirtschaft trägt diesem Verhältnis auch ganz besonders Rechnung. Soll aber der Wald immer in einem Zustand sein und bleiben, daß er dieser Aufgabe in vollem Maße Genüge leisten kann, so muß jeder Waldbesucher dessen eingedenk sein, daß viele Mitmenschen gleichzeitig mit ihm die Freuden des Waldes teilen wollen und mit ihm gleiche Ansprüche machen. Manche Handlungen nun, die einen an und für sich durchaus erlaubliche Beweggründe haben und, von einzelnen Waldbesuchern vorgenommen, auch durchaus unschädlich und harmlos sind, wirken in einer großen Anzahl ausgeübt, nicht nur störend, sondern auf die Dauer sogar zerstörend. Jeder Waldbesucher muß also, um für die Gesamtheit das schönste Waldbild, den unge störtesten Waldgenuss zu erhalten, seinen eigenen Wünschen und Gelüsten, soweit sie störend wirken, Zügel anlegen und zugleich dafür sorgen, daß das gleiche geschieht, soweit sein Einfluß reicht. Nur, wenn die waldbesuchende Bevölkerung diese Regeln beobachtet und sich so auf einen sich selbst beschränkenden höheren sittlichen Standpunkt stellt, kann der Wald auch bei dem Besuch von Tausenden diesen großen Menschenmassen wirklichen Naturgenuss, die in ihm gesuchten Freuden, die Ablenkung vom täglichen Getriebe bieten. Die Waldeigentümer und die Forstverwaltung werden dann gern darauf verzichten, in einem großen Teil der Waldbesucher zugleich Waldzerstörer zu finden und den Wald gegen sie durch strenge Maßregeln, die dann Schuldige wie Unschuldige treffen, schützen zu müssen. Das Publikum soll aber reich genug sein, den Wald selbst zu schützen.

Riß der Arbeit. In der Maschinenfabrik von W. F. L. Beth hatte ein erst Offern neugegründeter Bechling das Maß, mit der rechten Hand in die Plechwalze zu geraten. Eine ansehnlich recht erhebliche Kontusion dreier Finger war die Folge.

Arbeiter, Arbeiterinnen! In wenigen Tagen wird das Klassenbewußte Proletariat der ganzen Kulturwelt sein Majestät feiern. Für uns ist jeder Tag im Jahre ein Tag des Kampfes. Unendlich mannigfaltig sind die Aufgaben, die das wechselnde Bedürfnis des Tages, der Stunden, des engeren Verbandes uns zumeist. Aber am 1. Mai erschaut die Idee des Sozialismus, das Bild der freien, vom Glend und von jeglicher Unterdrückung erlösten Menschheit in seiner strahlenden Vollheit vor unseren Augen. Am 1. Mai geben wir unsern festen Willen kund, den Achtstundentag und einen gesetzlichen Arbeiterkampf zu erobern. Wir demonstrieren für den Frieden, für den Bund der besetzten Völker. In einer Zeit des mörderischen Krieges erheben wir unsere Stimme gegen die blutige Barbarei; wir protestieren gegen den Militarismus, der junge Volksträfte brachlegt, die Früchte des Fleißes der Arbeitenden aufzehrt und die Entwicklung der Kultur gefährdet. Wir fordern gleiches Recht für alle arbeitenden Menschen. Wir wollen uns selbst Gesetze geben, nicht sie von der Gnade oder Ungnade der bevorrechteten Besitzenden entgegennehmen. Die Meister wird jeden Klassenbewußten, gewissenhaften und denkenden Arbeiter an seinem Platz finden: unter seinen sozialistischen Kampfgenossen. Die Organisation und die Solidarität sind die Bürgschaften unseres Sieges. **Soch der Erste Mai!**

Aus dem Gerichtssaal. Ein gemeingefährlicher Mensch ist der wiederholt vorbestrafte Schweitzer K., der seinem früheren Dienstherrn, dem Gemeindevorsteher D. in Klein-Verkenhien, aus einer Kammer Lebensmittel stahl. Dann logierte er sich bei dem Gastwirt C. in der Schmiedestraße ein, demgegenüber er sich für einen Jäger aus Hohemeile ausgab. Selbstverständlich zahlte er kein Logisgeld oder seine Pöche. Nachdem er noch einen Gottesgelbtschwindel begangen und seiner Geliebten in Wulfsdorf ein Jackett gestohlen hatte, erzielte ihn das Schicksal. Die Strafkammer verurteilte K. wegen seiner verschiedenen Straftaten zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis. — Wegen Urkundenfälschung und Unterschlagung wurde der Vorsitzende und Kassierer der Schlächtergesellen-Kranken- und Sterbefälle, A., zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. — Fünf Meisterräte stahl der vorbestrafte Arbeiter M. aus der Gastwirtschaft von Böger in Schlutup; dafür muß er drei Monate brummen.

- Zur Erwerbung des Bürgerrechts** sind folgende Papiere erforderlich:
- 1) Geburtsurkunde des Antragstellers. (Diese ist nicht erforderlich, wenn derselbe in Lübeck geboren ist.)
 - 2) Staatsangehörigkeits-Ausweis.
 - 3) Militär-Papier.
 - 4) Anmeldebchein. (Aus demselben muß hervorgehen, seit wann der Antragsteller in Lübeck ist.) (Eventuell bei Gewerbetreibenden oder selbstständigen Handwerkern):
 - 5) Gewerbe-Anmeldebchein.
 - 6) Innungsmitgliedschein.
- Ist der Antragsteller verheiratet, so sind außer obigen noch folgende Papiere beizubringen:
- 7) Heiratsurkunde oder statt deren: Trauschein und
 - 8) Geburtschein der Ehefrau.
- Geburtsurkunden der minderjährigen Kinder.

Die Vorlage der unter 7 und 8 genannten Urkunden ist ebenfalls nicht erforderlich, wenn der Antragsteller vor dem hiesigen Standesamte die Ehe geschlossen hat und wenn die Kinder hier geboren sind. In diesem Falle hat der Antragsteller ein beim Stadt- und Landamt gratis erhältlich Formular auszufüllen.

Die hiesige Staatsangehörigkeit kann zugleich mit dem Bürgerrecht erworben werden; die erforderlichen Papiere sind die gleichen.

Der Antrag ist beim Stadt- und Landamt, Mühlenstraße, 1. Stage, Zimmer Nr. 8, Werktag in der Zeit von 9-1 Uhr zu stellen.

Die Erwerbung des Bürgerrechts und der Staatsangehörigkeit ist kostenlos.

Parteigenossen! Erwerbt das Bürgerrecht!

Ein Dampfer von etwa 2600 Tons ist bei der Kochschen Schiffswerft von der Reederei W. Struve in Blankenese in Auftrag gegeben. Das Schiff soll 480.000 Mark kosten und den Namen „Landrat Scheiff“ führen.

Straßenperre. Wegen Verlegung von Straßenbahngleisen an der Kreuzung der Gürstraße und Königsstraße wird die Straße der Gürstraße zwischen Balauerstraße und Königsstraße und die Königsstraße zwischen Wahnstraße und Fleischhauerstraße am 28. und 29. d. Mts. für den Durchgangsverkehr gesperrt sein.

Schwartau. Die organisierten Arbeiter von Schwartau und Henfelde veranstalten am 1. Mai einen Ausflug nach Groß-Parin.

Klein-Parin. Ein größeres Feuer zerstörte gestern morgen die Gastwirtschaft und Höferei des Herrn Arndt vollständig. Der Brand soll durch einen schadhafte Schornstein entstanden sein.

Gutin. Arbeiter! Parteigenossen! Am Montag den 1. Mai, abends 8 Uhr, findet im Lokale des Herrn Paul Schröder die Maifeier statt. Dieselbe besteht in: Festrede, gehalten von A. Katsch-Wandsbeck, lebenden Bildern, Gesang- und musikalischen Vorträgen mit nachfolgendem Langtränzen.

Kleine Chronik der Nachbargemeinde. Selbstmorde. In der Sophienstraße Nr. 17 im Stadtteil Ottenfense erkügte sich am Mittwochabend eine bejahrte Frau. Gestern früh suchte eine Ehefrau aus dem Vororte Wahrenfeld im dortigen See den Tod. Die Leichen wurden in das städtische Leichenhaus gebracht. — **Wissenschaftlicher Meineid.** Ein Bäckergehilfe in Altona stellte sich der Kriminalpolizei und wünschte in Haft genommen zu werden. Er bezichtigte sich, in einem Zivilprozeß zu gunsten seines Arbeitgebers einen Meineid geleistet zu haben. Der Meister habe ihn dazu verleitet. — Im Böttcher-Kanal bei Brunshüttel erkrankte der Maler Quell, in Garding die Gärtnerstochter Peterfen. — Aus dem Gefängnis in Neumünster entsprungen ist der Bäckergehilfe Breitkopf. Obwohl man sich sofort zu seiner Verfolgung anschickte, gelang es nicht, ihn wieder zu ergreifen. — **Mittwoch morgen** gegen 3 Uhr wurde die Scheune des Gutwirts Meyer in Hohenhude eingeeäschert. Sämtliches Federvieh, zwei Schweine und die Wagen verbrannten mit. Man vermutet Brandstiftung. — **Einen jähren Tod** erlitt Dienstag morgen bei Hübeler der Fellehändler Pelzer aus Freyenstein. Er wollte mit seinem Fuhrwerk nach dem Gutshofe Finken fahren; nicht weit von dem Gute muß er mit seinem Fuhrwerk gegen einen Breckstein gefahren sein, denn P. wurde an der Seite des Wagens tot aufgefunden; nicht weit davon fanden die Pferde bei dem umgefallenen Wagen. — **Aus Essen,** einem Orte des oldenburgischen Münsterlandes, werden zwei Fälle von Genickstarre gemeldet.

Hamburg. Zur Aussperrung der Holzarbeiter. Die Situation hat sich infolgedessen verändert,

als noch einige Arbeitgeber ihre Leute ausgesperrt haben, so daß in 150 Betrieben von 850 Mann rund 700 ausgesperrt sind. Vor der Aussperrung haben die Arbeiter niedergelegt die Holzarbeiter der Straßenbahngesellschaft, sowie die Arbeiter von Heymann und Juppentag. Die Zahl der Aussperrten und Streikenden beträgt zur Zeit rund 1000. — Zur Lohnbewegung der Former und Gießerarbeiter. In der im „Hamburger Ballhaus“ abgehaltenen Versammlung obiger Branchen wurde das Antwortschreiben des Verbandes der Eisenindustrie auf die Eingabe zwecks Verbeführung geregelter Lohn- und Arbeitsverhältnisse bekannt gegeben. Darin erklärt sich der Verband zu der gewünschten Aussperrung bereit, um Mißverständnissen vorzubeugen.

Hamburg. Seemannslos. Der Dreimastschoner „Andreas“, mit einer Marmorladung auf der Fahrt nach Reith, ist untergegangen. Kapitän Bollmer und 5 Mann der Besatzung sind ertrunken.

Oldesloe. Corned-Beef-Fabrik. Nachdem vor einigen Jahren die hiesige, der Firma Dürkopp in Bielefeld gehörige Fahrradfabrik stillgelegt war, geht unsere Stadt in jüngster Zeit wieder einem Aufschwung auf industriellen Gebiete entgegen. Die Firma Walter Bink, deren Inhaber in einer in Hamburg errichteten Corned-Beef-Fabrik der ausländischen Konkurrenz erfolgreich entgegenzuwirken vermochte, will eine Vergrößerung der Fabrik vornehmen. Zu diesem Zweck werden die Dürkopp'schen Fahrradwerke hier selbst angekauft und darin eine Corned-Beef-Fabrik eröffnet, deren großartige Schlachtereien allen Anforderungen an einen solchen Betrieb entsprechen.

Neumünster. Die hiesigen Tischlergesellen wollen am 1. Mai in den Ausstand eintreten, sofern die Meister die Arbeitszeit nicht von 10 auf 9 1/2 Stunden verkürzen und außerdem den Stundenlohn um 2 Pfennige erhöhen.

Kiel. Der Herr Marine-Führer Hier erregte am Gründonnerstag ein junger Marine-Fähnrich durch sein feindschaftliches Soldatliches Auftreten Aufsehen. Auf dem Hinterteil einer elektrischen Straßenbahn begrüßte er mit einem vertrauten „Morien“ einen Infanterie-Offizier. Als dieser ihn nach seinem Schiff und seinem Urlaub fragte, erwiderte der Fähnrich: „Von Bord aus Curhaven“; den Namen seines Schiffes hatte er vergessen! An der nächsten Haltestelle ließ ihn der Offizier von einem Schutzmann verhaften. Jetzt gestand der Fähnrich, daß er ein durchgebrannter Kaufmannslehrling aus Berlin sei und daß er sich die Uniform für 90 Mk. bei einem Altkleinhändler gekauft habe. Auf dringliche Anfrage nach Berlin bekräftigten sich seine Angaben.

Hamburg. Lohnbewegung der Werftarbeiter. Der hiesigen Werftdirektion ist von den Werftarbeitern ein Tarifvertrag zur Mitbestimmung unterbreitet worden. Darin ist eine Arbeitszeit von 9 1/2 Stunden vorgesehen, die auf 8 Stunden ermäßigt werden kann. Der Mindestlohn für ungelernete Arbeiter soll 22 Pf. pro Stunde betragen, für gelernte, einschl. Puzer, Schmelzer, Eisenleute, Dampfmaschinenführer, Kranführer und Galvanisierer 35 Pf. pro Stunde, für Meister 37 Pf. und für Schiffszimmerer 45 Pf. pro Stunde. Allen Arbeitern, die hierdurch eine Lohnerhöhung nicht erhalten, wird ein Lohnzuschlag von 2 Pf. pro Stunde gewährt. Schlosser, die ohne Akkord an Bord arbeiten, erhalten einen Lohnzuschlag von 50 Proz. Bei Reparaturarbeiten wird sämtlichen Branchen ein Lohnzuschlag von 50 Proz. bezahlt. Sämtliche Feizer erhalten einen Wochenlohn von 24 Mk. Alle Arbeiter, welche ein Jahr auf der Werft beschäftigt sind, erhalten eine Zulage von 2 Pf. pro Stunde. Ueberstunden dürfen nur in den dringendsten Fällen gefordert werden. Sind solche dennoch zu leisten, so wird für die ersten beiden Stunden 33 1/2 Proz. für jede weitere, sowie für Sonn- und Feiertagsarbeit 50 Proz. Lohnzuschlag gewährt. Mehr als 18 Stunden in einer Weihenfolge darf nicht gearbeitet werden. Hat die Arbeitszeit diese Höchst-dauer erreicht, so muß eine Pause von mindestens 12 Stunden eintreten. Des weiteren ist eine Regelung der Akkordarbeit usw. vorgesehen und soll der Vertrag auf ein Jahr abgeschlossen werden.

Hamburg. Körperverletzung mit tödlichem Ausgang. Im Dorje Grünholz in Schwansen fand man Dienstag früh die Leiche eines jungen Mannes, der sich in der Nacht zuvor an einer Lanzbelustigung beteiligt hatte und angeblich auf dem Heimwege überfallen und mißhandelt sein soll. Die Leiche konnte nicht sofort rekonstruiert werden.

Honneburg. Großfeuer. In Honneburg brach Dienstagmorgen kurz vor 1 Uhr in einer Scheune des Hofbesizers Behr Feuer aus, das sogleich auf das über den Weg liegende Häuslingshaus übersprang, so daß fast gleichzeitig beide mit Stroh gedeckte Gebäude eine mächtige Feuerfäule bildeten. Die Feuerwehr mußte sich darauf beschränken, das Feuer zu lokalisieren. Die das Haus bewohnenden beiden Familien konnten eben nur das nackte Leben retten; ein vom Nachtdienst ausgeschlafener Mann mußte, nur notdürftig bekleidet, durchs Fenster flüchten. Die beiden Gebäude sind bis auf den Grund niedergebrannt; auch die Ziegen und Schweine fielen dem Feuer zum Opfer. Da der Wind aus Westen kam, trieb er das Flugfeuer gegen das unweit stehende, erst kürzlich eröffnete Gast- und Kurhaus „Zur deutschen Eiche“ des Herrn H. Amelung. Das massiv gebaute und hart gedeckte Haus fing nicht Feuer, obwohl es von brennendem Stroh förmlich überschüttet wurde.

Hamburg. Gerichtlich bescheinigter Terrorismus des Arbeiters. Der Arbeitsnachweis des Arbeitgebersverbandes hatte einen Arbeiter, der in einer Stärkefabrik in Arbeit treten sollte, den Arbeitschein verweigert, und dadurch gehindert, die Arbeit antreten zu können. Der Arbeiter hat den Leiter des Arbeitsnachweises auf Schadenersatz verklagt und beim Schöffengericht ein obliegendes Urteil erzielt. Die Verweigerung des Arbeitscheines war erfolgt, weil der Arbeiter einmal Streikposten gestanden haben sollte. Das Gericht erblickt in dem Verfahren des Arbeitsnachweises einen Verstoß gegen die guten Sitten und setzt dies in den Entscheidungsgründen in längerer, sehr beachtenswerten Ausführungen auseinander. Das entscheidende Gericht stellte sich, so heißt es in den Gründen, auf den Standpunkt, daß Aussperrungen zwar vorübergehend als Kampfmittel unter gewissen Umständen nicht als verwerflich angesehen werden können (vgl. Entsch. des R.-G. Bd. 51 Nr. 86, Bd. 54 Nr. 70), daß aber eine solche Aussperrung als ungerecht und unbillig angesehen werden muß, welche die Gewinnung von Arbeitsgelegenheit in weitestgehender Weise beschränkt und erschwert. (Entsch. des R.-G. Bd. 56 Nr. 96, die einen dem vorliegenden Rechtsstreit analogen Fall behandelt.) Die Verweigerung des Arbeitscheines seitens des Arbeitgeberverbandes zu Hamburg hat nun zur Folge, daß es für den Kläger ausgeschlossen ist, bei irgend einem der diesem Verbandsangehörigen Unternehmer Arbeit zu finden. Wenn

gleich nicht sämtliche, auch nicht sämtliche größeren Unternehmer, diesem Verbandsangehören, so wird durch den Ausschluß des Klägers von der Arbeitsgewinnung bei auch nur diesem Teile der Arbeitgeber keine wirtschaftliche Existenz in so erheblichem Maße gestört, daß ein solcher Eingriff in die Erwerbsmäßigkeit eines Dritten mit Rücksicht auf die zur Zeit zu befolgenden sittlichen Anschauungen, wie sie oben entwickelt sind, unerlaubt ist. Unter diesen Umständen kann es unerörtert bleiben, inwiefern die Einrichtungen des Arbeitgeberverbandes bezüglich der Arbeiter-einstellungen nicht einen Verstoß gegen §§ 113, 146, 3 Gewerbeordnung darstellen, eine Frage, die vielleicht zu bejahen ist, da die erwähnte Einrichtung nicht nur eine Benützung einer gewissen Lücke des Gesetzes ist, sondern die verbotene Kennzeichnung der Arbeitscheine unter Umgehung des Gesetzes indirekt vornimmt. Gleichgültig ist es, daß die angeordnete Sperre wieder aufgehoben werden kann, da die Dauer der Sperre lediglich in das Belieben des Vorstandes bzw. desjenigen Arbeitgebers gestellt ist, mit dem der Arbeiter in Differenzen geraten ist. Der Beklagte behauptet nun, daß die Verletzungen des Klägers so schwere gewesen seien, daß in diesem konkreten Falle eine Aussperrung auch dann gerechtfertigt sei, wenn Aussperrungen als solche im allgemeinen als unerlaubt angesehen würden. Er begründet das damit, daß Kläger bei einem zur Zeit ausgebrochenen Streik Arbeitswillige von der Arbeit abzuhalten versucht habe, eine Behauptung, die übrigens vom Kläger bestritten wird. Dieser Anschauung kann nicht beigetreten werden. Das sogenannte Streikpostenstreichen ist an sich nicht nur straflos, sondern ein nach § 152 Gewerbeordnung den Arbeitern als Ausfluß des Koalitionsrechtes gewährleistetes Recht (vgl. Entsch. des R.-G. in Strafsachen Bd. 34 Nr. 39) und kann als eine schwere Verletzung nur dann angesehen werden, wenn es in einer strafbaren oder gegen die guten Sitten verstoßenden Weise ausgeübt wird. Daß das aber der Fall gewesen ist, vom Beklagten nicht behauptet. Der Beklagte ist demnach dem Kläger zum Schadenersatz aus § 826 B.-G.-B. verpflichtet. — Durch diesen Entscheid sind auch die Praktiken der Lübecker Metallindustriellen gerichtet; die Arbeiter, welche hervorragend im Interesse ihrer Gewerkschaften tätig waren, durch ihren Arbeitsnachweis auf lange Zeit von der Arbeit hier am Orte ausgeschlossen.

Bremen. Unternehmer - Halsarrigkeit. Die Verhandlungen zwischen der Direktion der Aktien-gesellschaft „Weser“ in Bremen und ihren Arbeitern hat zu keiner Einigung geführt, jedoch vorgestern abend die Abkündigung der Arbeiter erfolgte.

Bremerhaven. Verjollten. Vor dem hiesigen Senat wurde die deutsche Bark „Pionier“, Heimathafen Bremen, für verjollten erklärt. Das Schiff ging im April 1904 mit voller Ladung von Buenos-Aires ab und ist seit dieser Zeit verjollt. Die Verhandlung ergab, daß sich die Bark in festlichem Zustande befunden hatte. Mit dem Kapitän sind 16 Mann als Opfer ihres Berufes auf See geblieben.

Neue Nachrichten.

Breslau. Die Genickstarre. Nach amtlichen Mitteilungen tritt infolge der zunehmenden Ausdehnung der Genickstarre eine amtliche Konferenz sämtlicher preussischer Regierungs-Präsidenten der bedrohten ostelblichen Provinzen am 30. April in Breslau zusammen zwecks Beschlußfassung über Maßnahmen im Interesse der noch nicht von der Epidemie heimgesuchten Provinzen. — Die Genickstarre hat auch im Riesengebirge ihren Einzug gehalten. In den Orten Lannwald und Wurzeldorf kamen Erkrankungen vor. In Königshütte sind 2 Erwachsene und 7 Kinder erkrankt. Ferner werden auch aus den Kreisen Hartenberg und Sorau neue Erkrankungen gemeldet. Ebenfalls sind aus einigen Ortschaften des Kreises Oels mehrere Fälle von Genickstarre zur Anmel-dung gelangt.

Berlin. Ein vierter Fall von Genickstarre wird polizeilich gemeldet. Der am Nachmittage des 25. d. Mts. dem Krankenhaus am Friedrichshain überwiesene zwölfjährige Schüler August Schirmer hatte über Kopfschmerzen geklagt. Jetzt ist bei ihm Genickstarre festgestellt. — Giftige Gase in der Schule. Gestern vormittag wurden, nach dem „S.-A.“, in der 54. Gemeindefschule etwa zwanzig Mädchen infolge der Ausströmung giftiger Gase ohnmächtig, und es dauerte geraume Zeit, ehe sie unter ärztlicher Hilfe wieder erholten und in die elterlichen Wohnungen gebracht werden konnten. Der Unterricht wurde in allen Klassen geschlossen. — Risiko der Arbeit. Im Schauspiel-haus stürzte der Schlosser Müller, der im Foyer eine Metallplatte anbringen wollte, 2 1/2 m tief herab. Die Platte fiel auf ihn und durchdringt ihm mit der scharfen Kante die Halsschlagader. Er starb an Verblutung, obwohl sogleich ärztliche Hilfe bei der Hand war.

Düffeldorf. Bootsunglück. Auf dem Rhein kenterte bei Rees ein Boot, in dem sich zwei Personen befanden. Ein Insasse des Bootes, der Zahlmeister Gabriel aus Wesel, erkrankte, der andere wurde gerettet. Das Kentern des Bootes war durch den Wellenschlag eines vorüberfahrenden Dampfers verursacht worden.

Dortmund. Liebesdrama. In einem Wäldchen bei Kamen erschoss ein Forstsekretär seine Braut, eine Schneiderin, und dann sich selbst.

Wiesbaden. Aus „besten“ Kreisen. Auf Antrag eines Willenbestizers in Diebrich ist von der Staatsanwaltschaft eine umfangreiche Untersuchung wegen Kuppelerei eingeleitet, durch die eine große Anzahl angegebener Bürger in Diebrich stark kompromittiert erscheint.

Shanghai. Feuer auf einem Schiff. Der Dampfer „Fuenwo“, auf dem eine Feuersbrunst ausgebrochen war, ist gänzlich zerstört worden. Man fürchtet, daß 150 Chinesen umgekommen sind.

Briefkasten.

E. v. L. war Brigade-Kommandeur und ist jetzt zum General-Leutnant und Divisionskommandeur befördert; Regimentskommandeur ist ein Oberst.
Maiketer. Die erste Maiketer in Moiskling fand 1898 bei Wötter statt, die nächste 1900 ebendasselbst. 1901 ging es nach Buntefuh. Der erste Mai fiel 1898 auf einen Sonntag, 1900 auf einen Dienstag und 1901 auf einen Mittwoch.

Strafensachen-Vermacht.

Hamburg, 27. April.
Der Schweinehandel verlief äußerst reg. Zugeliefert wurden 1202 Stüd. Preis: Sengschweine — 111. Verlandtschweine, schwere — 63 Mk., leichte 63-64 Mk., Sauen 53-58 Mk. und Ferkel 57-62 Mk. pro 100 Pfund.

≡ Günstiges Angebot! ≡

Schuhwaren.

Nur solide Fabrikate!

Ganz besonders preiswert!

- Ein Posten Damen-Boxcalf-Knopf- und Schnürstiefel **6.50 Mk.**
- Ein Posten Dam.-Chevreaux-Knopf- u. Schnürstiefel **7.50 Mk.**
- Ein Posten Damen- graue Schnürstiefel **3.90 Mk.**
- Ein Posten Damen- rot Knopf- u. Schnürstiefel **5.80 Mk.**
- Ein Posten Damen-Spangenschuhe **2.25 Mk.**
- Ein Posten Damen-Lastingschuhe **1.50 Mk.**

Ein grosser Posten Herren-Boxcalf-Schnürstiefel **Mk. 7.90.**

Ein grosser Posten Segeltuch-Schnürschuhe

Mädchen	Damen	Herren
1.40.	2.50.	2.90.

Breitestr. 95. **Hugo Haendler,** Breitestr. 95.

Durch Unglücksfall stark plötzlich und unerwartet mein lieber Mann und unser guter Vater

Wilhelm Waack

im Alter von 55 Jahren. Die Beerdigung findet am Sonntag, den 29. April, vorm. 7^{1/2} Uhr von der Leichenhalle, Burgstr. aus statt.

Mathilde Waack, geb. Burmeister.

Die Beerdigung findet am Montag, den 1. Mai, mittags 10 Uhr, von der Kapelle des St. Lorenz-Kirchhofes aus statt.

J. Lorenz und Frau,

geb. Vahlendick. Die Beerdigung findet am Montag, den 1. Mai, mittags 10 Uhr, von der Kapelle des St. Lorenz-Kirchhofes aus statt.

Eine kleine Wohnung

zu vermieten, Preis 150 Mk. Schwägerstr. 64, Holzhausen.

Sache Beschäftigung in

Nähen und Ausbessern. Bleicherstraße 21, II.

Eine gut erhaltene Schiebkarre

für 6 Mk zu verkaufen. Brüderstraße 5, I. Etg.

Das halofertige Haus Heinrichstr. 32

ist zu verkaufen. Bauplatz gibt es noch zu haben. Näheres Friedrichstraße 12

Ein Sportwagen 3. verk.

An der Kaiser 162.

Blauwe Pflanzkartoffeln

Sonnabend und Sonntag in großer Sorten. Kröger's Gart., Schwägerstr.

50 Ferkel

H. Lange, Mari b. Sied.

Tapeten, Borden, Crogen, Farben etc.

Kolonialwaren-, Fettwaren- u. Brennmaterialienhandlung.

Herm. Herzog

Drückerstraße 9. Gebe grüne Rabattmarken.

f. Salzgurken

T. Buhrmann

34: W. Fable.

Margarine

Das Beste was hierin geliefert werden kann, empfiehlt:

1 Pfund 70, 65, 60, 55, 50 Pfennige

2 „ 135, 125, 115, 105, 95

auch in eleganten Kartons à 1 und 1/2 Pf

T. Buhrmann Inh. W. Fable.



Achtung!

Arbeiter-Gesangvereine!

Generalprobe zur Maifeier

am Freitag den 28. April ds.

im „Vereinshaus“, Johannisstraße 50-52.

Anfang präzise 8^{1/2} Uhr.

Der Obmann.

2500 Pfund Ia. Schweizer-Käse

Pfund 40 und 60 Pfg.

Eduard Speck, Gürtelstraße 80.

M. Lahrtz,

Bücherstraße 16, Rosenstraße 10.

Friedrichstraße 34.

h. verschiedenen Kaffeeschnitt

Pfund von Mk. 1- an.

Armen Kaffeeschnitt Pfd. von 40 Pfg. an.

Armen gewöhnliche Kaffeeschnitt Pfd. 50 Pfg.

Armen weißes Schnitt Pfd. 60 Pfg.

Armen Arabischer, gelocht u. gemischt Pfd. 50 Pfg.

Armen Kaffeeschnitt Pfd. 80 Pfg.

Armen Kaffeeschnitt Pfd. 10 Pfg.

Armen Kaffeeschnitt Pfd. 10 Pfg.

Jeden Sonnabend von 5 Uhr an heiße Quackwurst.

Schwarze Spanier.

Bratier von obigen Hahnenfüßlern, Ds. Mk. 8.

Vorausbestellung erwünscht.

H. Ulrich, Stockelsdorf.

500 gut gearbeitete starke Schürkränzel,

Rädgentschen, Brotdosen, Brotkörbe,

Rätkörbe, Rätkläsen, Federtafeln zu sehr

niedrigen Preisen.

„Zum billigen Laden“

Gürtelstraße 27.

Schulbücher

sowie sämtliche

Schulutensilien

empfehlen

Otto Wessel, Moisl. Allee 4a.

Wurst- u. Fleischpreise

sind erheblich gestiegen, daher gebraucht jede

parfame Hausfrau deutsches Büchsenfleisch

Corned-Beef,

welchschmeckend und parfam, im Schnitt zu haben

in Dosen und im Ausschnitt

per Pfund 60 Pfg.

bei **M. Burckardt,**

Untertrave 58, bei der Drehbrücke.

Beauftragung von Friedr. Mayer & Co.

Johannisstraße 50.

Hausstandsmehl Pfund 13 Pfg.

Pflaumen „ 14 „

Rosinen „ 18 „

Mageren Speck „ 75 „

Corned-Beef

2 Pfund-Dose 1.45 Mk.

so lange da ist.

Otto Burckhardt

Hüxstraße 42.

Verkaufsstelle von Lebensmitteln.

NB. Auf alle Waren

Rabattmarken.



Sonnabend den 29.
Sonntag den 30.

gebe ich noch

**doppelte grüne
Rabattmarken.**

Nehme Bücher für Mk. 5 und 10 in Zahlung.

Harry Dahm

Königsstr. 89, Ecke Wahnstr.

Größte Auswahl sämtlicher

Manufakturwaren.

Auf dem Burgfeld

Nur 2 Tage.

Sonnabend den 29. und Sonntag den 30. April:

Hippodrom Excelsior.

Großer neuerbauter Reiterplatz, ca 1000 Personen fassend. Erstklassiges Werbematerial. Großer Reitort. Eröffnung:

Sonnabendnachm 4 Uhr

Die Direktion.

Verantwortlicher Redakteur für den gesamten Inhalt der Zeitung ist Hugo Haendler, Breitestr. 95. Verantwortlicher Redakteur für die Rubrik „Süddeut. und Nachbargebiete“ sowie der mit P. L. bezeichneten Artikel und Notizen: Paul Böwig, Breitestr. 95. Verantwortlicher Redakteur für die Rubrik „Süddeut. und Nachbargebiete“ sowie der mit P. L. bezeichneten Artikel und Notizen: Paul Böwig, Breitestr. 95. Verantwortlicher Redakteur für die Rubrik „Süddeut. und Nachbargebiete“ sowie der mit P. L. bezeichneten Artikel und Notizen: Paul Böwig, Breitestr. 95.

Die Hohenzollernlegende.

Als neuer Band der „Kulturbilder“ beginnt wieder im Verlage der Vorkwärts-Buchhandlung eine Darstellung der Hohenzollern-Legende aus der Feder unseres Genossen Maurenbrecher. Zum erstenmal erhält hier die Öffentlichkeit ein wahres Bild von dem Wesen und den Leistungen derjenigen Monarchen-Familie, die den höchsten Einfluß auf die Geschichte des deutschen Volkes gehabt und die zugleich die Dichtungen am eifrigsten umfärbten.

Im Einleitungskapitel entwirft Maurenbrecher eine Skizze der heutigen Monarchie, der die folgenden Ausführungen entnommen seien:

Es ist nicht zufällig, daß der Kaiser gerade die Sorge für die Wohlfahrt des Landes und seiner Bewohner bei der Schilderung seiner Vorfahren herausgreift. Er hat Zeiten gegeben, in denen man das weitestgehend hat. Die erste Hohenzollern-Legende, die mit der nationalliberalen Bourgeoisie der vierziger und fünfziger Jahre entstand, hat nach ganz anderen „Wertesystemen“ der Hohenzollern gesehnet: ihre auswärtige Politik ihr Militarismus, ihre Hineinziehung des Landes in die großen europäischen Staatenkämpfe, kurz ihre größere oder geringere „nationale“ Bedeutung im Sinne der Bourgeoisie, das war der Maßstab, an dem die Dreyfus, Sybel, Treitschke usw. die „Götter“ und Vorfahren der Hohenzollern maßten. Heute ist es die „soziale Tätigkeit der Hohenzollern“, ihre Sorge für materielle und geistige Blüte, ihr Verhalten für das Glück und die Wohlfahrt ihrer „Untertanen“, die ihre „Götter“ am deutlichsten zeigen soll.

Kein Zweifel, daß diese neue Ausprägung der Hohenzollern-Legende genau so gut ihren politischen Hintergrund hat wie jene ältere bürgerlich-nationale, die in den vierziger und fünfziger Jahren des letzten Jahrhunderts heranzuwuchs. Diese ältere Form diente dem Bedürfnis der Bourgeoisie. Sie sollte die Herzen gewinnen für die große Idee der staatlichen Einigung Deutschlands unter preussischer Führung, sollte nachweisen, daß um ihrer „nationalen Verdienste“ in der Vergangenheit willen kein anderes Herrscherhaus so befähigt sei, diese Einheit zu schaffen als gerade die Hohenzollern. So hat auch die neue Form ihren politischen Zweck. Sie soll die Arbeiterbewegung mit dem Monarchismus versöhnen. Der Kaiser steht die Stützen der Gegner waschen. Zum erstenmal geht eine ernstlich antimonarchistische Bewegung durch größere Teile des deutschen Volkes. In der Zeit, da Wilhelm II. Kaiser ist, ist sie von 768 Tausend auf über 3 Millionen Wählerstimmen gewachsen. Keine Frage, daß der Kaiser die wirkliche Ursache dieses Wachstums der antimonarchistischen Bewegung nicht kennt; er müßte sich ja selbst aufgeben, wollte er ihre inneren Gründe verstehen. So vermag er nur Täuschung und Verhöhnung, nur Lug und Verführung in ihr zu erblicken. Ihm ist es ja so deutlich, daß er und sein Haus dieses wachsende Mißtrauen des Volkes nicht verdient hat. Warum nur die Menschen nicht sehen wollen, wie fernerreich gerade wir Hohenzollern um die unteren Massen uns mühen? Man muß es ihnen sagen, man muß der Verführung entgegenreten, man muß Verehrung und Vertrauen zur Monarchie von neuem erzeugen. Es ist ja gar nicht zu verstehen, warum die Leute so mißtrauisch sind. Man muß die Geschichte unseres Hauses ihnen nur völlig klar machen, und die Verführer werden zu Schanden werden!

Von hier aus erst wird verständlich, warum der Kaiser solchen Nachdruck darauf legt, daß ausnahmslos alle Hohenzollern diese landesväterliche Sorge für ihre Untertanen als höchstes Ziel ihres Lebens kannten. Das ist gerade der Schwerpunkt seiner Aufzählung überhaupt. Nicht, daß es unter den Hohenzollern neben gewissenlosen Verschwendern auch einige gewissenhafte, landesväterlich sorgsame Monarchen gegeben habe, will er behaupten. Das könnten andere Fürstenhäuser auch von sich rühmen. Das wäre überhaupt kein großer Ruhm; denn daß im Wechsel der Generationen edlere

und unedlere Charaktere sich folgen, ist ein Schicksal, das alle, auch die bürgerlichen und proletarischen Familien, ohne Ausnahme trifft. Nein, gerade erst die Unerschlichkeit der landesväterlichen Sorge, daß sie eine „Tradition“, ein „Vorrecht“ des Hauses ist, das wie eine Naturkraft in jedem seiner Mitglieder wirkt, erst das gibt dem Kaiser das Recht, blindes Vertrauen der „Untertanen“ auch für sich und seine eigene Regierung zu fordern.

Gerade die Unerschlichkeit der Hohenzollernischen Vorgänger ist der neue Zug, den die Hohenzollern-Legende des Kaisers zu jener bürgerlich-nationalen Heroisierung einzelner Hohenzollern hinzubringt, die früher die herrschende war. Die bürgerlich-nationale Geschichtsschreibung, so besangen sie auch in den politischen Bedürfnissen ihrer Klasse und den daraus fließenden Vorurteilen gewesen, sie hat doch immerhin noch einen Unterschied zwischen den einzelnen Fürsten gekannt. Unter den dreizehn Hohenzollernfürsten, die Dreyfus in seiner vierzehnbändigen „Geschichte der preussischen Politik“ behandelt, sind nur drei, die er in geradezu märchenhafter Weise verherrlicht; zwei andere löst er noch ziemlich hart; vier beurteilt er mitteilidig-sympathisch, und über fünf gleicht er die volle Größe seines Vornamens. Von einem ausnahmslosen Breiten aller Hohenzollern, sich weil sie Hohenzollern waren, ist nicht im entferntesten die Rede. Das ist das neue, das die Regierung Wilhelm II. zu der alten Hohenzollern-Legende hinzubringt, daß heute die Unerschlichkeit ihrer Größe und Güte zum ethischen Beweise jeder „volkstümlichen“ Darstellung der preussischen Geschichte gehört.

Der heutige Geschichtsschreiber in der Volksschule gibt den Kindern des Volkes nicht die Wahrheit, so gut oder so schlecht die heutige Fälschung sie eben kennt. Er verheimlicht auch nicht nur unbedeutende Dinge, wie es auf den Real- und Gymnasien wohl auch geschieht. Nein, er dichtet direkt Lumpen in glänzende Wohlthäter um! Es ist einfach nicht wahr, daß das Hohenzollerngeschlecht nur aus einer Reihe glänzender Vorfahren, unermüßlich befehrter „Landesväter“ bestanden. Die bürgerliche Wissenschaft — trotz aller Verfangenheit gegenüber dem Monarchismus, in der auch sie noch verhasst — weiß ganz genau, daß es unter den hundert Hohenzollernfürsten von Brandenburg-Preußen, die von 1415—1888 regiert haben, genug gewissenlose Prosser und finstere Verschwender, genug Schwachköpfe und Jammerlappen gab. Sie weiß sehr wohl, daß darin die Hohenzollern nicht ein einziges Häresbüßchen besser sind als andere Fürstengeschlechter auch. Jener im Innersten verfaulte Hof Friedrich Wilhelms II. — seine Bräutigam nannten ihn in Spottspitzeln „Saul den Dicken von Karolinenland“ — jener erste König in Preußen, der nicht glaubte, ein König zu sein, wenn er nicht eine Wittwe hatte wie sein leuchtendes Vorbild, der König von Frankreich; jener Joachim II., dem sogar sein Hofprediger in der Lichenspredigt nur nachsagen konnte, daß sein Leben und Wandel gar sträflich und sündlich gewesen; dessen Vater, jener Joachim I., den Luther sehr richtig einen Huren- und Buben nannte — um nur die bekanntesten Fälle zu nennen: gehören die auch zu der „Fülle sittlich tief und nachhallig anregender Momente“, von der der Kultusminister von Götter schrieb? Jeder Gymnasist und jeder Student würden lachen, wollte man ihnen so etwas erzählen. Aber für die Volksschule ist es eben noch gerade gut genug; dort braucht man ja nicht Wahrheit und Wissen — wenn nur Gottesfurcht und Liebe zum Fürstenhause geblieben!

Das ist das Empörende an jener antimonarchischen Verführung, daß sie zweierlei Wahrheit einführt, eine für die höheren und eine für die niederen Schulen. Das Arbeiterkind, das dies merkt, wird damit erst recht zur Erbitterung gegen die herrschenden Klassen gebracht. Aber wie viele sind im späteren Leben so glücklich, Aufklärung und Befreiung von diesem Wehrwaiden der Volksschule-Legende zu finden? Hunderttausende gehen hin und nehmen das Märchen als bare Münze, glauben und hoffen, von der „ausnahmslos“ wirkenden Kraft der „Tradition“ des Herrscherhauses auch

in ihrem eigenen Leben noch etwas zu spüren. Das ist der Hauptzweck dieses Buches, daß es, wo es hinkommt, die Volksschule zerschneide.

Das gilt zunächst für die Volksschule im Königreich Preußen. Aber die neue deutsche Kultur ist ja nicht auf Preußen beschränkt. Auch in die Schulen der anderen Staaten fließt die Hohenzollern-Legende hinein. Und sie hat zur Wirkung, daß man nun auch in Bayern, in Sachsen, in Hessen und überall sonst das stiltliche Vorbild der „angestammten“ Fürstenhäuser preßt. Die neue Landesvater-Legende ist längst kein rein preussisches Gewächs mehr; sie läuft in 22facher Gestalt in Deutschland herum, wie es 22 monarchische Vaterländer in Deutschland gibt. Für sie alle soll die Arbeit mitgelten, die hier an dem preussischen Beispiel getan wird.

Daß der Junker und nicht der Bürger in Brandenburg-Preußen die führende Klasse war, darin liegt der Unterschied dieses Landes von den westeuropäischen Staaten begründet. Holland, Frankreich, England konnten bürgerliche Staaten werden, weil ihre geographische Lage das Bürgertum hob. Amsterdam, Paris, London lagen an der Straße des großen Weltverkehrs, die den Ozean und die neuen amerikanischen Kolonien mit West- und Mitteleuropa verband. Der bürgerliche Kaufmann und mit ihm der Industrielle wurden die treibende Kraft schon in der Entstehung der absoluten Monarchie in England, Frankreich und Preußen, die das 15. Jahrhundert sah. Sie haben die Befreiung der Niederlande von Spanien, die englische Revolution und den Absolutismus Ludwigs XVI. in Frankreich in gleicher Weise getragen. Vom 17. Jahrhundert ab bilden sie in Westeuropa die Grundlage einer neuen, rein weltlich-wissenschaftlichen Kultur. Mit dieser ganzen westeuropäischen Blüte aber hingen Brandenburg und Preußen nur durch den dünnen Faden des Getreide-Exportes zusammen. Der Getreide-Export aber war das Gewerbe der Junker. Er schuf keine neue bürgerliche Klasse; er zertrat nur, was an Resten eines mittelalterlichen Bürgerturns noch bestand. Er schuf auch keine neue Bildung; seinen Junkern war das Evangelium der lutherischen Orthodoxie eben recht. Er bewirkte, daß mindestens vom Anfang des 16. Jahrhunderts an Brandenburg Preußen rückständig war gegenüber der westeuropäischen Kultur.

Es soll uns ganz fern liegen, diese Rückständigkeit einzelnen Menschen, Fürsten oder Staatsmännern zum Vorwurf zu machen. Die Verkommenheit der brandenburgischen Fürsten des 16. Jahrhunderts ist viel mehr eine Folge als die Ursache dieser Rückständigkeit der ökonomisch-geistigen Entwicklung des Landes. Daß Brandenburg zwischen Elbe und Oder lag und nicht an der Seine, Themse oder am Kanal, daß seine Handelswege nach der Ostsee drängten und nicht unmittelbar vom süd-östlichen Weltmarkt berührt wurden, daß die breite ostdeutsche polnisch-russische Tiefebene eben zum Getreide- und Holzport drängte und nicht geeignet war, ein Mittelpunkt für bürgerlichen Handels zu werden, das alles sind Tatsachen, die weit jenseits aller menschlichen Verantwortlichkeit liegen. Aber es sind die Tatsachen, in denen wir die letzte, endgültige Erklärung für das rückständige, unbürgerliche, feudale Wesen des preussischen Staates suchen. Sie wirken wie wir wissen, bis heute, bis in die Zeit der billowischen Handelsverträge hinein. Sie sind für unsere Geschichtsbetrachtung das eigentliche Rückgrat der preussischen Geschichte.

Es ist eins der stärksten Zeichen für die politische Entkräftung des Bürgerturns in Deutschland, daß es so völlig verlernt hat, die preussische Geschichte im Lichte dieser Tatsachen zu sehen. Wie es politisch schon vor 1848 vor der Monarchie kapituliert hat, so haben auch seine Geschichtsschreiber seit dieser Zeit ihre Augen steigend vor dem reaktionären Charakter des Preussenstaates verschlossen. Schon die ältere Hohenzollern-Legende hat aus denen, die Deutsch-

Der Einmütige.

Reinholdroman von Friedrich Thieme.

14 Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Meine Schwester Jageborg“, stellte Lorenz vor und wiederholte der jungen Dame die Eigenschaften des Besuchers.

„Und wie ist das alles an den Tag gekommen?“ forschte Jageborg in freudiger Aufwallung.

„Durch das Testament“, erwiderte Hobalt. „Und es ist noch nicht alles. Durch den letzten Willen seiner Mutter wird Rudolf der Universalerbe ihres Vermögens in Höhe von zweihunderttausend Mark — ihm schleunigst diese gute Botschaft zu bringen, bin ich hier.“

Der Rechtsanwalt sah seine Schwester betroffen an, diese erwiderte seinen Blick mit einer Miene, die man fast traurig nennen konnte.

„So reich soll er werden?“ rief sie befüßt.

„Ist Ihnen das nicht recht, gnädiges Fräulein?“ fragte Hobalt lächelnd. „Soll scheint es, als betrachteten Sie die unerwartete Erbschaft eher als einen Nachteil denn als einen Vorteil?“

„Allerdings, denn sie setzt mich zu meinem Bräutigam in ein ungleiches Verhältnis.“

„Ihre Schönheit fällt auch in die Waagschale und zählt für ein Vermögen“, versetzte gelant der Rechtsanwalt. „Mein Neffe hat durch seine Wahl einen feinen Geschwader bewiesen. Nehmen Sie das nicht für eine Schmeichelei“, unterbrach sich Hobalt, als er bemerkte, wie die Blicke Jageborgs strenger wurden, „ich drücke nur aus, was ich tatsächlich in mir zu konstatieren so frei war, und meine nahe Verwandtschaft mit Rudolf gibt mir das Recht, meine Gedanken auszusprechen.“

„Der arme Rudolf“, seufzte Jageborg. „Wir fabeln

hier von einem großen Vermögen, das er erben soll, und er ist vielleicht schon tot!“

„Ich habe davon gehört“, bemerkte Hobalt ernst. „Von Ihnen hoffte ich Näheres zu erfahren, deshalb erlaube ich mir, Sie anzuhören. Haben Sie gar keine Ahnung, wohin er sich begeben hat?“

Der Rechtsanwalt zuckte wortlos die Achseln. Jageborg aber sagte leise: „Keine“, und setzte nach einer Pause hinzu: „Er fuhr nur einmal nach Dresden, wollte aber schon am anderen Tage zurück sein. Was er dort vorhatte, wollte er mir nicht anvertrauen. Es sollte eine Überraschung für mich werden. Wir haben schon an verschiedene Personen depechiert, umsonst — auch die hiesige Polizei ist seit gestern unterrichtet.“

„Wohin er sich begeben hat?“

„Gerade jetzt, so kurz vor unserer Vermählung!“

„So Gedanken Sie bald zu heiraten?“

„Schon in wenigen Monaten.“

„Und bietet Rudolfs Stellung Ihnen ein ausreichendes Einkommen?“

Jageborg erwiderte: „O, wir sind bescheiden — außerdem hegt Rudolf andre Absichten. Er will sich selbstständig machen und steht bereits mit einem hiesigen Kaufmann, der sein Geschäft ausgeben gesonnen ist, in Unterhandlung. Leider genügen seine und meine Ersparnisse nicht für die Anzahlung — es sind zehntausend Mark erforderlich, und wir besitzen zusammen höchstens dreitausend.“

„Diesem Uebelstande wäre jetzt freilich abgeholfen“, trübete Hobalt. „Wenn nur erst der Verschwindene selbst wieder zur Stelle ist!“

Der Rechtsanwalt Lorenz Almer, der unterdessen langsam und nachdenkend auf und ab gegangen war, blieb plötzlich vor dem Besucher und seiner Schwester stehen und rief wie von einem jähen Gedanken erleuchtet:

„Weißt Du Jageborg, was Rudolf mit seiner Reise für einen Zweck verfolgte?“

„Was denkst Du?“

„Sich die zehntausend Mark zu verschaffen — hat er nicht früher einmal die Aeußerung fallen lassen, er wollte sich wegen des Geldes an die Freundin seiner Mutter wenden? An Ihre Schwester, Herr Hobalt, die also seine wirkliche Mutter war. Man ist ja aber auf so entsetzliche Weise ums Leben gekommen —“

Der Anwalt hielt sich einmal inne. Tölicher Schrecken malte sich auf seinem Gesicht.

„Herr Hobalt, hat man nicht einen jungen Mann verhaftet, welcher hartnäckig über Namen und Herkunft schweigt?“

„Ja, gewiß“, entgegnete Hobalt zusammenzuckend.

„Du denkst doch nicht, daß das Rudolf sein kann?“ fuhr das junge Mädchen erblickend auf.

„Wer kann es wissen — die Zeit stimmt auffallend — wissen Sie nicht, Herr Hobalt, wie der verhaftete Unbekannte ungefähr aussieht? Können Sie uns sein Aeußeres beschreiben?“

Hobalt verneinte. „Ich habe ihn nicht zu Gesicht bekommen, aber“ — er riß mit jähem Schwunge ein Zeitungsb Blatt aus der Tasche — „in den heutigen Morgenzeitungen befindet sich sein Porträt — man will auf diese Weise Aufklärung über seine Persönlichkeit erlangen. Betrachten Sie doch einmal das Bild.“

Hastig griff Jageborg nach der Zeitung, sie mit zitternden Händen auseinanderfaltend. Das Bild fand sich auf der dritten Seite des Hauptblatts, am Anfang des Inseratenteils. Sondern sie es erblickte, entfuhr ihrem Munde ein Schrei der Verzückung.

„Rein Gott, Lorenz — er ist es wirklich!“

„Also doch?“ murmelte Hobalt, und ein finsterner Schatten legte sich um seine Lippen. „Er ist ein Mörder!“

„Wer sagt das?“ rief Jageborg, sich hoch aufrichtend

Land unter den mächtigen Janken beugten, nationale Heroen, Heiden voll vaterländischer Begeisterung gemacht. Aber sie ist noch ehelich im Vergleich zu dem, was die neueste byzantinische Entwicklung der Bourgeoisie an den Hohezeiten rühmt. Nur der Proletarier steht heute dieser Beherrschung kühl gegenüber. Aus den eigenen Instinkten seiner Klasse, aus den täglichen Erfahrungen seines Lebens heraus weiß er, daß die soziale Kämpfe-Regende nicht wahr sein kann. Sie ist unmöglich, weil sie alles widerspricht, was er tagtäglich sieht. Nicht als ob der Proletarier von sich aus eine höhere Kenntnis oder ein tieferes Verständnis der Vergangenheit hätte als andere Klassen auch. Wie sollte er Mühe zu geschichtlichen Quellenstudien haben! Aber er hat einen richtigeren Instinkt für das, was möglich ist und was nicht. Er ist selber kämpfende Klasse; das schärft seinen Blick auch in der Vergangenheit den Klassenkampf als die treibende Kraft der Geschichte zu sehen. Und er steht selber noch heute auf der Schattenseite des Lebens; das öffnet sein Gemüt, auch in der Vergangenheit die Geister derer zu hören, die unter dem Siegeswagen der herrschenden Klassen hermalmt sind. Darum darf auch die Wissenschaft, die für Proletarier schreibt, den Nachseiten der Vergangenheit gegenüber aufrechter sein, als es die der Herrschenden weiß heute ist.

Japan und Sibirien

Vom Geschwader Roschdjewenskijs erhält man endlich eine bestimmte Nachricht. Ein Telegramm der „Agence Havas“ aus Saigon meldet folgendes: „Auch die russischen Transportschiffe und das Hospitalschiff „Drei“ haben die innere Kamranh-Bucht verlassen. Das russische Geschwader liegt außerhalb der Kamranh-Bucht in einem großen Bogen, der sich vom Kap Varela bis zu der kleinen Spitze der Kamranh-Halbinsel erstreckt, die Torpedobooten manövrierten nach allen Richtungen. Das Geschwader scheint die Ankunft des Geschwaders des Admirals Nebogatow zu erwarten.“ Danach bestätigt sich also nicht die Nachricht, daß das Geschwader Roschdjewenskijs nach Süden abgehangen sei, um dem Geschwader Nebogatows entgegenzufahren. — Wie der „Londoner Daily Mail“ aus Hongkong telegraphiert wird, wurde das Kabel, das die Insel Hainan mit dem Festlande verbindet, zerschritten. Man glaubt, daß russische Agenten die Täter waren. Auch diese Meldung spricht dafür, daß die russische Flotte die Insel Hainan zu ihrer Operationsbasis machen will.

Von der Mandchurie liegt heute folgende Meldung des Generals Sinewitsch an den Jaren. Auf der linken Flanke liegen die Vorposten-Abteilungen die Bewegung fort. Am 22. April wurde eine Abteilung bei einem Posten 10 Werst südwestlich von Selimatsch von dem Feind angegriffen. Der Angriff wurde abgelehnt. Der Feind zog sich nach dem Dorf Radzjadz zurück. Die zu einer anderen russischen Abteilung gehörende Reitere wechselte in den Häfen Chamalin und Dawanguin Schiffe mit der japanischen Infanterie; letztere ging in der Richtung auf Uschou zurück. Am 23. April besetzte Kavallerie die Dörfer Simanpu und Uscham. An der Front der Armeen wurden die Japaner 4 bis 5 Werst von Kijunpian durch das Feuer unserer Artillerie aus den Verschanzungen und dem dabei gelegenen Dorfe vertrieben. Der Feind zog sich nach einem dahinter liegenden kleinen Berg zurück, der mit drei übereinanderliegenden Reihen von Verteidigungswällen versehen ist. — General Sinewitsch meldet vom 26. d. weiter: Am 23. April nachmittags kämpfte unsere Reitere bei Tsatschuan mit den Japanern, die gezwungen wurden, zurückzugehen.

Der Stab des Generals Sinewitsch macht nunmehr folgende genau kontrollierte Angaben über die russischen Verluste in den Schlachten vom 19. Februar bis zum 14. März, die sehr wesentlich von den bisherigen Annahmen abweichen. Danach sind tot, verwundet oder vermisst: 2 Generäle, beide schwerverwundet, in japanischer Gefangenschaft: 1985 Soldat- und Offizierskader, 87 677 Soldaten. Die letzte Zahl ergibt sich aus 55 000 zurückgeschickten Verwundeten, 15 000 Toten, 7000 bis 8000 Gefangenen, aus 10 000 bis 12 000 auf dem Schlachtfeld gelassenen Verwundeten; aus den beiden letzten Kategorien sind nicht mehr als 5000 bis 6000 Soldaten in Gefangenschaft geraten, die übrigen waren verwundet, Trau- und Interdiktionsbezwirte. An Gefangenen wurden 32, davon 3 alte Männer und 26 Schwerverwundete verloren, von diesen letzteren wurden 23 beim Rückzug aufgegeben, weil sie im Akt der Gefangenschaft waren. Die gesamte Besatzungsartillerie wurde mit sämtlichen Geschützen und dem Artilleriepark gerettet. Eine große

Zahl von Verwundeten ist nach der Front zurückgeführt.

General Stössel wird vor ein Kriegsgericht gestellt. Die Anklage lautet auf Überbreitung seiner Vollmachten, da er als Kommandant der Streitkräfte des ganzen Kwantung-Gebietes nicht das Recht hatte, die Kapitulatio von Port Arthur abzuschließen. Dieses Recht hatte nur der General Saimow als Befehlshaber-Kommandant.

Politische Rundschau

Deutschland

Ein hartes, aber gerechtes Urteil über den Religionsunterricht fällt der Oberlehrer Dr. Weggold in einer Broschüre, betitelt: „Die Katechismenfrage in der evangelisch-protestantischen Kirche Wadens“ (Verlag von Gutsch in Lübeck). Es heißt darin: „Unsere Kirche leidet an einer Art Unterrichtsnot und hat sich die Tatsache, daß die Religion in erster Reihe Sache des Gemüts, nicht des Denkens ist, praktisch auch nicht im mindesten angeeignet. Den Erfolg ihres Unterrichts schätzt sie, so festerlich wie offiziell vielleicht das Gegenteil behauptet, tatsächlich nicht nach der Tiefe, sondern nach der Breite und dem Umfang; denn die einfache Wahrheit, daß der Mensch seinen Leben muß, um Gott wohlgefällig zu sein, läßt sich das Kind mit einer Anzahl von Gebetsbüchern, mit 300 Bibelprüchen, mit 157 dogmatischen Thesen und mit einem dicken Gebetsbuche erkaufen, in welchem alle Details des Judentums und selbst moralisch anrüchige Gesellen, wie ein Jakob, ein Simion, ein David, auf Kosten des Kindes sich der ausgiebigsten Berücksichtigung erfreuen. Sie prägt eine Menge religiöser Begriffe in die Köpfe schon auf Altersstufen, auf denen sie selbstverständlich nicht seifig voll erfährt werden können. Sie läßt auch nicht die pädagogische Regel daß man den Unterricht mit Umwälzung interessant und spannend machen müsse; sie quält das Kind viel mehr vom 6. bis 14. Jahre Tag für Tag mit dem gleichen Katechismus, zieht ihre höchsten und heiligsten Aufschlüsse entgegengelehrt den alten Griechen und den ersten Christen, welche daraus ein Mythenwerk, ein Arianum machten, zum alltäglichen Gespräch herunter und ist dann noch mehr erschwert, wenn das Kind sich mit der gleichen Sache noch mehrere Jahre in der Christenlehre akquiliert, oder wenn es von religiösen Vorstellungen nicht hoch denkt, welche die Kirche selbst ihm trivial gemacht hat.“ — Wohlgerichtet ist über die Entstehung des Religionsunterrichts fällt. Trotzdem wird man natürlich den gegenwärtigen vernünftigen Zustand ruhig weiterbestehen lassen und die kostbare Zeit damit verstreuen, die Kinder mit dem solchermaßen charakterisierten religiösen Unterrichtsstoff zu quälen.

Das Ergebnis der Reichseinnahmen für das Etatsjahr 1904 differiert nach den bisher veröffentlichten Ziffern, auf die wir nach ihrem vollständigen Vorliegen noch zurückkommen, nur unwesentlich vom Etatsvoranschlage. Bei den zur Ueberweisung an die Einzelstaaten bestimmten Einnahmen ergibt sich ein Minderertragnis von 1,3 Millionen, bei den dem Reich verbleibenden Einnahmen ohne die Einnahmen der Post- und Reichseisenbahnen, vermindert um ein Mehr von 1,2 Millionen, mit schätzungsweise Piazrechnung dieser Verwaltung ein Plus von 8-10 Millionen Mark, wobei allerdings noch in Frage kommt, ob sich die Ausgaben nicht höher gestaltet haben. Die Höhe der Einnahmen aus der Reichsbankerei ist noch nicht bekannt, dagegen ergeben sich aus dem Bankwesen 6 Millionen über den Anschlag hinaus, so daß im ganzen die Reichseinnahmen sich um rund 15 Millionen Mark günstiger gestaltet haben dürften, als der Voranschlag annahm. Damit hat sich die vom Reichstage vorgenommene Höheansetzung der Einnahmen als berechtigt erwiesen. Inwieweit das Mehrertragnis nicht noch durch Mehrerträge aufgezogen wird, verläßt sich nun diese Summe die ungedeckten Militär- und Arbeitsbeiträge der Einzelstaaten, die für 1904 auf 41 Millionen Mark bemessen werden.

Rußland

Ein Auferstandener. Der „Wiener Arbeiterzeitung“ wird geschrieben: „In diesen Tagen ist auch Ungläubigen eine Auferstehungsgeschichte geworden, die die Herzen erheben liest. Auch einer, der sein Leben ließ für seine leidenden Brüder, auch einer, der begraben lag, ist unerwartet wiedererstandener und in allen Ländern wollen die jungen Seelen zu singen anheben, tränenvoll, heiteren Auges, Jegor Saisnow, der Rußland von Plehwe befreit hat, Jegor Saisnow, den die Ungläubigen in den sibirischen Bleibergwerken begraben dachten, Jegor Sa-

isnow, der Teil der russischen Revolution, ist wieder erstanden, lebt, ist in Sicherheit! Freut sich das Leben außerhalb der russischen Grenzen! Konnte die Geschichte eine heftigere Ohererzählung schaffen? Ist es nicht auch den Ungläubigen zu Mut, als müßten sie Halleluja singen, diesem verlorenen Gelanden, um hoch Erstandenen zu Ehren? Ein Ohererzählung das Zweifel ist ein Kindern strahlenden Auges erzählt müssen! Und doch, wie alle Willkür, nicht so wunderbar als der freudig Ueberwachte vorkommt. Denn das der reise sich überlebt in allen Jahren besteht, ist doch eigentlich das Märchen. Daß die Saisnows am Gajzen, in den sibirischen Bleibergwerken, in den tiefsten Kellergruben der in tiefen Festungen enden müßten, das ist himmelstreichend widernatürlich, das ist sinnwidrige Verschwendung höchster Menschenkraft. Nicht daß Christus auferstand und lebte, ist im Grunde wunderbar, sondern daß man ihn aus Kreuz geschlagen. Daß der Denkende klüger als der Narr, daß der Echte geistlicher als der Mittel ist, das ist nicht weiter staunenswert. Und was also ist im Grunde an dieser herzerhebenden Auferstehung des Jegor Saisnow so kurios? Das er von Irkutsk den Weg nach Europa fand, daß er durch Wälder nächtlich floh, daß forschende Gendarmen ihn im waldenden Gras übersehen, daß ein Jagdhund aufhörte zu schnüffeln, als er den Atembergeberden im Gebüsch bemerkte, daß der Führende sich tagelang von Preiselbeeren nährte, daß er im Schneelager der sibirischen Bahn seinem gräßlichen Ziel entlang; all das ist freilich von legendenhafter Schönheit; aber im Grunde war auch diese Auferstehung von jener Schwunde an ausdauernd und wünschenswürdig, da niedrige Gewalt sich an den reinen Mäher nicht heranwagt, da die Richter es nicht gewagt hatten, Saisnow zum Tode zu verurteilen. Was Wunder, daß ein dem Tode Entkommener gänzlich zum Leben auferstand? ... Jegor Saisnow, Teil der russischen Revolution, möge seine Auferstehung die beinahe Gottes bedeuten! Die Ungläubigen wollen auch ihr Osterfest feiern, die Armen wollen ihr Halleluja rufen. Dein Rußland rüstet zur Auferstehung ...

Wie das Autentum die Arbeiterbewegung zu discredibilieren versucht, geht aus folgender offizieller Mitteilung aus Petersburg hervor: „Witshewski Wjedomost“ berichtet an leitender Stelle die in der Stadt unlaute Gerüchte, wonach angeblich am 1. Mai, dem zweiten russischen Osterfesttage, etwa 15 000 Bomben, sogenanntes Hooliganen, in Korps auf die einzelnen Stadtteile verteilt, die Straßen durchziehen und die gebildete Bevölkerung niederzuzerren wollen. Die Bewegung, so besagen die Gerüchte weiter, ist nicht gegen die Regierung gerichtet, und die eigentliche Arbeiterbewegung sei an ihr nicht beteiligt. Auch die Zeitung „Rus“ stimmt von diesen Gerüchten. — So arbeitet das Gefindel des Jaren! Ein Pfuscher solcher schmutzigen Handlungsweise.

Wie man in Rußland die Revolution aus der Welt schaffen will, geht daraus hervor, daß der Generalgouverneur von St. Petersburg erklärt, Ruhestörungen würden nicht zugelassen und jeder nach dieser Richtung hin unternommene Versuch werde gewaltsam unterdrückt. Im ähnlichen Sinne arbeitet auch die Regierung, wie aus folgender Mitteilung ersichtlich ist: Der kaiserliche Erlass vom 3. März über die Veratung allgemein staatlischer Fragen wurde von den Gouverneuren verschiedentlich aufgefaßt; der Minister des Jaren arbeitete daher als Richtschnur für die Gouverneure Bestimmungen aus, welche der Ministerrat bestätigte. Diese Regeln unterliegen die Beratung der den angelegentlichsten Reformen widersprechenden Grundgesetze und sie unterwählender Fragen in den Versammlungen der Semstwo und der Duma des Adels. Von der Regierung bestätigte Gesellschaften dürfen die in dem Erlass vom 3. März angekündigten Reformen nur mit Ausschluß der Öffentlichkeit beraten und die Beschlüsse nicht veröffentlichen. Wenngleich die vresagte Bildung von Gesellschaften durch das Gesetz unterlagt ist, haben die Gouverneure doch im Arge zu behalten, daß eine gemeinsame Beratung über die Vervollkommnung der Staatsinstitutionen durch Privatpersonen an sich nicht zu erschweren sei, soweit die Gouverneure die allgemeine Ruhe nicht für gefährdet halten. Weiter die Regierungsinstitutionen noch Amtspersonen mit streng abgegrenzten Obliegenheiten dürfen an den Koffer Eingaben richten. Auf keinen Fall läßt der Erlass vom 3. März eine Verletzung der bestehenden Gesetze durch Privatpersonen und Institutionen zu. — Solche Maßregeln sind, wie jeder Blinde mit dem Stöckel fühlen kann, erst recht geeignet, der Revolution neuen Stoff zuzuführen.

In Moskau ist durch Erlass des Jaren der Posten eines Generalgouverneurs neu geschaffen und für

und aus ihren jetzt das wahrhaft eiserne Feuer erfüllten Augen förmliche Blitze auf den Ankläger brachen. „Kadoff Sellmann ein Mörder — und gar der Mörder einer Frau, die er liebt und verehrt? Er ist das Opfer eines unglücklichen Verstandes, und sein Stolz hat es nicht über sich gewonnen — oder seine Furcht für mich — keine wannige Lage zu meiner Ehre zu bringen. Er schämte sich der gegen ihn erhobenen Beschuldigung und konnte keinen Namen nennen, damit wir seine Schmach nicht vermehren könnten.“

Aber die geistliche Welt — er brachte mir wenig eine größere Summe,“ warnte der Ankläger ein. „Der kann sagen, was der Mensch im Augenblick einer Beirung.“

Jagdberg mit ihm mit einem feindlichen Blick. „Ich würde Ihnen, Herr, wenn Sie lassen ihn noch nicht,“ sprach er jetzt.

„Sie würden ihn vielleicht besser behandeln können als ich,“ beharrte der Ankläger zu versichern, indem er sich erhob. „Aber Sie wollen mich verzeihen Sie, daß ich nicht weiß und gegen meine Willen Sorgen und Schrecken in Ihr freundliches Gemüt bringe. Ich kann als ein Feind der Freude und Lust nur Sie hinter mich zurück. Ich muß Sie verlassen, denn was alles ist jetzt wohl das Allernächste Bedenken, auch ich bin von dem Schicksal, der mich getroffen, auf dem Schmerzensstuhle besetzt.“

Hoback ging, dem Richter und der Schlichter erst seine Hand reichte. „Kadoff Sellmann erlangte die Erlaubnis, sich, wenn er in den nächsten Tagen der Jagd und sich nach der Jagd, als er erkrankt, daß er unglücklich den den abgipften Döckener Jagd noch anzuhängen konnte, freizugehen.“

er in eine Drohke und jagte nach dem Bahnhofs. In Dresden angelangt, nahm er sich weder Zeit, erst nach Hause zu fahren, noch sich zu reparieren, sondern fuhr nach dem Unterjuchungsgefängnis und suchte eine Unterredung mit dem Staatsanwalt Schubert nach. Wohl eine halbe Stunde konfarierten die Beiden, dann kehrte der reiche Unternehmer in seine Wohnung zurück.

7.

Es war um die dritte Nachmittagsstunde, als Hoback den Staatsanwalt verließ. Kaum hatte er die Tür hinter sich geschlossen, so trat Schubert aus dem Telephon und teilte dem Inspektor Satorius das Resultat der stattgehabten Unterredung mit.

Schick der Inspektor, so sehr er über seine Gefühle und des Stolz seiner Geschäftsmannschaft Kaiser war, ließ einen leiser Ruf der Ueberraschung hören.

„Sie keine Mutter? Und er der Erbe des Vermögens? Wer hätte das gedacht?“

„Hatten Sie ihn noch für schuldig?“
„Warum nicht? Er hat es nicht gewußt und ist extra zu dem Zwecke hingekommen, sich verständigend mit dem Staatsanwalt über die Angelegenheit zu verständigen. Warum hat er niemand gesagt, was er vorhatte? Wer weiß, er hat vielleicht mit seiner Mutter eine Verständigung gehabt, die hat ihm das Geld herbeigeholt — das würde auch die Staatsanwaltschaft, die der Versträger Anspruch geltend machen will. Auf das Recht des auf ihm ruhenden Vermögens sind die neuerdings eingetretene Umstände meines Erachtens ganz ohne Einfluß, wenn sie nicht gar dazu dienen, ihn noch zu verwickeln.“

„Ganz meine Anschauung, Herr Inspektor. Noch eins. Haben Sie Recherchen wegen des bei der Leiche gefundenen Messers angeestellt?“

„Sehr sorgfältige. Niemand kennt es — dem Hamburger Friede hat es jedenfalls nicht gehört.“

„So dehen Sie Ihre bezüglichen Ermittlungen auf Herringer-Sellmann aus. Haben Sie sonst noch Mitteilungen für mich?“

„Nein.“

„Dann adieu und Schluß!“

Der Staatsanwalt trat vom Telephon zurück und besah sich dem Gerichtsdiener, den Angeklagten Wertinger-Sellmann herbeizuholen. „Teilen Sie ihm aber ja nicht mit, daß wir ihn identifiziert haben,“ warnte er den Boten.

Kudolf, wie wir den jungen Unbekannten nun wohl nennen dürfen, erschien mit düsterer Miene vor seinem Inspektor. Obwohl er erst seit wenigen Tagen im Gefängnis war, prägte sich der Einfluß der Haft in seiner blassen Gesichtsfarbe, in seinem niedergeschlagenen Wesen aus. Seine Augen hatten ihren natürlichen Glanz verloren. Sein wichtiges Gemüt leistete der erschöpfenden Wirkung der Einsamkeit in Verbindung mit den Schrecken seiner Lage keinen Widerstand. Und doch war seine Energie noch nicht ganz erloschen, aber sie wurzelte nicht in der natürlichen Entschlossenheit seines Charakters, sondern mehr in einer romantischen Anlage, in einem durch Schwärmerie genährten Stolz, bei dem die Scham oft die mangelnde Stärke des Charakters vertritt.

(Fortsetzung folgt.)

In General Kollom bestimmt worden. Auf wie lange? In Dialektolerssoh ein Unbekannter einen Soldaten auf offener Straße. Später wurden drei Mann verhaftet, welche mehrere Schüsse auf einen Polizeibeamten abgegeben und denselben tödlich verletzt hatten.

Schweden. Gegen das Zuchtstrafgesetz. Bürgerliche Blätter melden aus Stockholm: Nachdem die Sozialisten wegen der im Reichstage eingebrachten Streikvorlagen („Zuchtstrafgesetz“) den Generalausstand angedroht, haben gestern die Metallarbeiter in Malmö die Arbeit niedergelegt. Stockholm, Helsingborg und andere Städte bereiten sich vor, zu folgen.

Verhandstage und Generalversammlungen.

Generalversammlung der Lithographen etc. Am zweiten Tage wurde nach längerer Debatte zunächst zur Münchener Angelegenheit ein Antrag angenommen, nach welchem der Redakteur fortan bei Lohn wegen Artikel nur mit Zustimmung der in Betracht kommenden Lohnkommissionen bringen dürfe. Sodann wurde in die Debatte über die Rechenschaftsberichte des Vorstandes, Ausschusses und Prüfungskommission eingetreten. Verärgelt wurde unter anderem, daß seitens des Vorstandes der Verärgerterstellung bei Lohnbewegungen zu wenig Beachtung geschenkt werde. Auch die Informationen durch die Tagespresse seien ungenügend. Die in Leipzig abgeschlossene Tarif sei sowohl hinsichtlich seiner Länge als auch der Bedingungen für unzulänglich zu nennen. Der Verhandlungsbericht, den Tarifabschluß in Leipzig zu verteidigen, konnte sich jedoch auch mit der fünfjährigen Dauer des Tarifs nicht einverstanden erklären. Seitens der Berliner Delegierten wurde scharfe Kritik an der Haltung des Verhandlungsberichts; dasselbe nehme zu den wichtigsten Tages- und Berufsfragen keine Stellung. Der Redakteur Obler gab die teilweise Berechtigung der Kritik zu, betonte aber, daß er in Leipzig noch immer stark in Anspruch genommen worden sei. Dem Verbandsausschuß wurde Klage darüber geföhrt, daß der Vorstand sich über die Statuten oft hinwegsetze und den Ausschuß ignoriere. Der Vorsitzende widersprach dieser Behauptung. Sodann wurde über den Anschluß der Stein- und Leinwand an den Verband verhandelt. Nach lebhaftem Für und Wider wurde ein Antrag auf Wiederaufnahme der Steinleiste abgelehnt, dagegen ein Antrag auf Ueberweisung aller im Verband befindlichen Steinleiste an den Bund und Steinleiste-Hilfsarbeiter-Lohn mit 42 gegen 10 Stimmen angenommen. Die Uebertrittsbedingungen sollen zwischen den beiderseitigen Vorständen vereinbart werden.

Generalversammlung des Vereins der Zigarrenfabrikanten Deutschlands. Die Sitzung am zweiten Oftertag begann mit der Generaldiskussion über die Vorlage des Vorstandes über das Unterstühtungsweesen in der Organisation und der dazu gestellten Anträge, besonders derjenigen der Hamburger Zehlfabrik. Die Vorlage des Zentralvorstandes bedeutet eine Erweiterung der Unterstühtungsweesen, sowie eine Vereinfachung der Vereinsorganisation. Ein begründete in längerer Rede die Vorlage des Zentralvorstandes und bezeichnete die Vorstöße als das Beste dessen, was die Organisation zu leisten imstande sein würde und hat, im Prinzip der Vorlage zuzustimmen. Das Ergebnis des Verhandlungstages war die prinzipielle Zustimmung zu dem Unterstühtungsweesen, wie es in dem Entwurf des Zentralvorstandes ausgedrückt ist. In der Dienstag-Vormittags-sitzung wurde in die Beschlußfassung zu den einzelnen Paragraphen des Entwurfs eingetreten. Abgesehen von wenigen nebensächlichen Bestimmungen wurden die Paragraphen des Entwurfs unverändert angenommen.

Soziales und Parteileben.

Maisfeier-Aussperrung. Die Berliner Bau-gewerks-Innung hat beschlossen, alle Arbeiter, welche am 1. Mai nicht zur Arbeit kommen, für fünf Tage auszusperrten. Im vergangenen Jahre erfolgte die Aussperrung, die übrigens keineswegs allgemein durchgeführt wurde, nur auf drei Tage. Zwischen den verschiedenen Bauarbeiterkategorien und den Bauarbeitgebern bestehen bekanntlich Tarifverträge, die jedoch keine Bestimmung über die Maisfeier enthalten. Die in Frage kommenden Organisationen wollen sich bemühen, die Bau-gewerks-Innung zur Zurücknahme des Aussperrungsbeschlusses zu bewegen und im Weigerungsfalle Gegenmaßnahmen treffen.

Internationale Bergarbeiter-Konferenz. Aus B.üssel wird geschrieben: Am 21. d. M. tagte hier im Maison du Peuple eine Vorkonferenz für den diesjährigen internationalen Bergarbeiterkongress. Anwesend waren von England Wilson, Edwards und Abrahams, von Deutschland Sasse und Hue, die auch auftragsweise die österreichische Organisation vertraten, von Frankreich Legant und Cabout; von Belgien Cabrot und Calvaert. Beschlossen wurde, den Bergarbeiterkongress in Brüssel abzuhalten, und zwar beginnend am 7. August, mittags 12 Uhr; für die Verhandlungen sind 5 Tage vorgesehen. Die Stadtverwaltung von Brüssel hat (etwa 1500 Fr. aus Munizipalmitteln zu geben, außerdem das städtische Kasino (Salle Grétry) als Kongresslokal zur Verfügung zu stellen. Der Kongress wird auch vom Gemeinderat offiziell begrüßt werden. Auf die Tagesordnung des Kongresses wurden gesetzt: die französisch-belgischen Anträge; Gesetzlicher Achtstundentag für alle Arbeiter im Bergwerksbetriebe, Grubeninspektion durch Arbeiterkontrolleure, Unfallentschädigung, Minimallohn, Rationalisierung (Verstaatlichung) der Minen, internationaler Bergarbeiterfeiertag, Berichte über Produktion, Löhne, Preise usw. und internationaler Generalstreik. Ueber ein Achtstundentag zu beschließen beantragen auch die Deutschen und Engländer. Die Deutschen beantragen außerdem Beschlüsse betreffend Frauen- und Kinderarbeit, Arbeiterkontrolleure und internationales Bergarbeiter-Sekretariat. Die Engländer wollen den Minimallohn behandelt wissen und regen eine Demonstration für den allgemeinen Weltfrieden durch den Kongress an, welchem Anträge einstimmig Folge gegeben wird. Auf Antrag der Deutschen wird der Kongress die Frage des internationalen Generalstreiks und des

Sekretariats in nicht öffentlicher Sitzung besprechen. Der internationale Generalsekretär Mr. Wilson wird den Konferenzbeschlüssen entsprechend das Kongressprogramm alsbald gedruckt herausgeben. Die Dolmetscher fungierten Hülsmann, Brüssel und Bernstein, Berlin. Die belgischen Delegierten teilten mit, daß nach ihrem Generalstreik ihre Organisation 25-30 Proz. an Mitgliedern gewonnen habe.

Die Landeskonferenz der Sozialdemokratie Sachsens hielt am zweiten Ofterfesttage im „Volks-hause“ zu Leipzig ihre erste Sitzung ab. Die 23 Wahlkreise waren durch 60 Delegierte vertreten, außerdem waren 13 Mitglieder der fünf Agitationskomitees, 12 Reichstags-Abgeordnete — soweit sie nicht zugleich Komiteemitglieder sind — und Genoff: Pfannkuch für den Parteivorstand anwesend. Mit der Sitzung der Verhandlungen wurden Kühl, Leipzig und Fleißner, Dresden beauftragt. Den bereits schriftlich erstatteten Bericht des Zentralkomitees ergänzte S. in dermann und führte aus, daß die Landesversammlung zugleich das Jubiläum für Erreichung der 50 000 Mitglieder für die sozialdemokratische Organisation Sachsens sei. Zwar seien die 50 Tausend organisierter Parteimitglieder nur der zehnte Teil der 440 000 sozialdemokratischen Wähler, aber die Finanzen der sozialdemokratischen Partei in Sachsen seien doch derzeit gesichert worden, daß die Hauptquelle der Einnahmen die Mitgliedsbeiträge gewesen und man immer mehr von der Ausgabe der Listen und der Botsch zurückgekommen sei. Wir Sachsen sind in der Lage gewesen, aus den Mitgliedsbeiträgen nicht nur unsere Ausgaben zu bestreiten, sondern auch noch Mittel nach Berlin zu senden. Der Mittelhaushalt der Partei wird mindestens fünf Pfennig Wochenbeitrag in den Vereinen erhoben werden soll, ist durchgeführt worden. Es zählen jetzt 30 000 Mitglieder 10 Pf. und 20 000 Mitglieder 5 Pf. Wochenbeitrag. Der Stand der Presse, namentlich der vier großen Blätter, ist ein außerordentlich guter, sie waren über 100 000 Mk. Uberschuß ab. Was über den Rückgang des Prospekturenverkaufs geklagt wird, so läßt man unberücksichtigt, daß die Zeitungen qualitativ mehr leisten als früher. Aber wendet sich dann gegen den Antrag Schöppin, den 10. Wahlkreis der „Volkszeitung“ für das „Mitteldeutschland“ zum Verbreitungsbezirk zuzuweisen, und gegen den Antrag, eine besondere Organisation der sozialdemokratischen Gemeindevereine zu schaffen. Schöppin erklärt sich Redner mit dem Entwurf des Organisationsplans einverstanden, der den tatsächlichen Verhältnissen entspreche. Brauns gibt den Vorschlag, mit dem Reichsverband sich zusammen an Stamme 9241,40 Mk. Unter den Ausgaben figurieren vornehmlich 3123,60 Mk. für Kalender und 1680,40 Mk. für die „kommunale Presse“. Der Agitationskalender ist in einer Auflage von 150 000 Exemplaren vertrieben worden. Die Differenz zwischen den einzelnen Kreisen sei sehr erheblich; es gibt Kreise, die 1000 Mark Jahreserträge haben, denen der 13. Kreis mit 60 000 Mk. Jahreserträge gegenübersteht. Doch sei der Mitgliedsstand und Abonnentenstand mit 134 000 nicht befriedigend; gebe es doch in Sachsen jetzt 600 000 Industriearbeiter. Die Gewerkschaften seien noch nicht alle Abonnenten der Parteiblätter, und darum müssen auch in diesen Kreisen Abonnenten gewonnen werden. Gegenüber dem Vorschlage des Organisationsentwurfs, 25 Prozent der Einnahmen an den Parteivorstand abzuliefern, habe er es für angemessen und wünschenswert, in Sachsen eine Sammelstelle dieser Summe zu erhalten, daß erst schwache Kreise unterstüht werden, ehe das Geld nach Berlin gehe. Die Debatte bewegte sich um die beiden Anträge Ausdehnung des 10. Wahlkreises und Schaffung einer Organisation der Gemeindevereine, wurde aber von den meisten Rednern ablehrend behandelt. Eine Resolution, die eine Aenderung des Organisationsentwurfs dahin erstrebte, der Reichstags-Fraktion nur eine prozentuale Vertretung einzuräumen, wurde eingebracht und debattiert.

Als Parteisekretär für den Agitationsbezirk Rheinland wurde Genoffe Albert Faure, Bremen gewählt.

Aus Nah und Fern.

Eine aufregende Szene spielte sich vor dem Schöffengericht in Thorn ab. Als gegen den Anstreicher Dorin eine sechsmonatige Gefängnisstrafe wegen Verleumdung des Polizeijergenten Dehmlow und Widerstandes gegen die Staatsgewalt verhängt wurde, ergriff Dorin das drei Pfund schwere Sandfaß vom Tisch des Gerichtsschreibers, warf es auf Dehmlow, sprang auf diesen, packte ihn am Hals und würgte ihn. Zwei im Zuschauerarm anwesende Gendarmen machten den Wüterich dingfest.

Das Ende eines China-Heiden. In Firschberg erschöß sich am zweiten Ofterfesttage der Militär-Brigade Draber. Der etwa 30 Jahre alte Draber hatte lange Jahre bei der deutschen Kriegsmarine gedient und auch den Chinafeldzug mitgemacht. Bei letzterem zog er sich infolge Verwundung ein körperliches Leiden zu und mußte infolgedessen den Dienst quittieren. Er erhielt außer einer Pension zwar auch den Zivilversorgungsschein, doch nahm ihn wegen seines Leidens keine Behörde fest an. Der Mann hat zweifellos von Not zur Verzweiflung getrieben zur erlösenden Waffe gegriffen.

Nach 29 Jahren. Der Fabrikarbeiter Julius Franzimmer aus Wals, der im Dezember 1876 wegen Ermordung seiner elf Monate alten Tochter vom Oberfeldher Schmutzgericht zum Tode verurteilt, dann aber zu lebenslänglicher Zuchtstrafe begnadigt worden war, ist am ersten Ofterfesttag, also nach 29 Jahren, voll-rändig begnadigt worden. Julius Franzimmer ist jetzt 61 Jahre alt.

„Wenn ich dich auch totschiesse!“ soll Leutnant Moser zu dem Infanteristen Hager gesagt haben. So schreibt die „Homb. Zig.“, der über den bereits gemeldeten Vorfall auf dem Schießplatz in Zweibrücken, wo Leutnant Moser den Infanteristen Hager unvorsichtiger Weise erschöß, von zuverlässiger Seite folgendes mitgeteilt wird: Am Freitagvormittag hielt die 6. Kompanie des 22. Inf.-Regts. auf dem Garnisonsschießplatz (Rugelfang, Gemeinde Mittelbach) ein Schußschießen ab. Der Soldat Karl Hager, geb. 1884, Bergmann von Rirkel Neuhäusel, machte beim Schießen den Anschlag nicht richtig. Der aufstehende Leutnant Moser nahm das geladene Gewehr Hager aus der Hand und wollte diesem sowie den übrigen Reuten den An-

schlag vormachen. Leutnant Moser richtete dabei das Gewehr zielend gegen Hager, worauf Hager dem Leutnant antwortete, daß das Gewehr nicht geladener sei, und sofort zur Seite sprang. Leutnant Moser soll darauf ganz kalt erwidert haben: „Wenn ich dich auch totschiesse!“ und er zielte noch gegen Hager in seiner neuen Stellung. Auf einmal ging das nicht geladene Gewehr los und der Schuß ging dem bebauernswerten Soldaten oberhalb des Mundes durch den Kopf, worauf er sofort tot niederstürzte. Wäre das Gewehr losgegangen, als Hager noch vor einigen seiner Kameraden stand, wäre sicherlich das Unglück noch größer geworden. Als Leutnant Moser ein sah, welches Unheil er angerichtet, lief er voller Verzweiflung in den Wald, wo er von einem berittenen Offizier eingeholt und dann in die Garnison gebracht wurde. Nachdem der eigentliche Sachverhalt richtig bekannt geworden, war man geradezu empört über einen so bodenlosen Leichtsin eines Offiziers, der doch den Mannschaften in der Handhabung des Gewehres Unterricht erteilen und selbst in einer so furchtbaren Weise die dringend gebotene Vorsichtsmäßigkeit, das Sichern des Gewehrs, außer acht läßt. Diesem Verstoß gegen die Dienstvorschriften ist nun ein pädagogischer Soldat und braver Sohn seiner Eltern zum Opfer gefallen, er mußte sein junges Leben lassen, weil es einem Vorgesetzten gefiel, in unerschöpflicher Weise — mit seinem Gewehr umzugehen.

Durch ein sozialdemokratisches Blatt entlarvt. Im Dezember v. J. hat der „Arbeiterwille“ in Graz gegen den Landgerichtsrat Dr. Eduard Neuhof die Beschuldigung erhoben, daß er vor sieben Jahren als Bezirksrichter von Antikfeld Erblichkeitsereid begangen habe indem er das Kind seines Schwagers, des verstorbenen Kolars Dr. Waska in Andron, um dessen Vermögen gebracht und sich selbst, sowie zwei Tanten des Kindes, in den Besitz des Vermögens gesetzt habe. Das Grazer Oberlandesgericht leitete gegen Dr. Neuhof die Disziplinäruntersuchung ein. Der Disziplinarrat erkannte die vorgebrachten Tatsachen als richtig und Dr. Neuhof wurde disziplinarlich in den Ruhestand versetzt.

Unnütze Angst. Ein englischer Herr hat eine kleine Abendgesellschaft bei sich versammelt, zu der natürlich nur Auserwählte geladen waren. Unter diesen befand sich auch ein junger Mensch, der Schützling des Herzogs. In dem Augenblick, da dieser seinen Platz einzunehmen gedenkt, stößt Lady S., die sehr abwesentlich ist, einen Schrei aus. „Was ist Ihnen, My Lady?“ fragt Lord S. ihr Tischgenosse, besorgt. „Mein Gott, sehen Sie denn nicht, wir sind ja dreizehn!“ — „Ach, My Lady keine unnütze Angst, Mr. Es ist ja ein — Bürgerlicher!“

Ein größliches Wahnsinnsdrama spielte sich am Donnerstag in dem Pariser Vororte Aubervilliers ab. Dort wurde der Tischler Georges Chauvin tödlich; er stürzte mit einer Säge auf seine Franke im Bette liegende Frau und begann ihr das Bein abzuzuschneiden. Der Unglücklichen gelang es indessen, trotzdem sie Blut in Strömen aus einer furchtbaren Wunde verlor, sich zu erhoben zu flüchten. Kurz darauf hörte man einen furchtbaren Lärm und größliches Geschrei aus der Wohnung Chauvins erschallen, und als die Nachbarn die Türe erbrachen, bot sich ihnen ein entsetzliches Schauspiel. Der Wahnsinnige, dem Gesicht, Arme und Hände zerbißen waren, so daß ihm Fingern von den Wangen herabhängten, hielt noch eine blutige Säge in der Hand, mit der er den Hund in zwei Teile geschnitten hatte. Das arme Tier hatte sich in seinem Schmerze verteidigt und man glaubt, es sei dabei tollwütig geworden.

Ein Spitzdube unter vielen. Der Präsident der First Nationalbank in Milwaukee, Bigelow, wurde wegen Unterschlagung von 1 200 000 Dollars angeklagt, aber auf freiem Fuße belassen. Der Verwaltungsrat der Bank brachte 1 635 000 Dollars auf, um die Stellung der Bank zu festigen. Ferner wurden 1 500 000 Dollars von Bankiers aus Chicago gelandt, die ihre uneingeschränkte Unterstützung zusagten. Die Banker kleiner Bantemlagen bestürmen die Bank.

Literarisches.

Die Nummer 9 des „Süddeutschen Postillon“ erscheint neuer als 12seitige Mai-Nummer und Schiller-Nummer. Ein künstlerisch-schön gezeichnetes Schiller-Portrait in vornehmer Umrahmung zieht die Aufmerksamkeit. Ernst Raar's „Maiensturm“ eröffnet den Text. Ein Holzbild verhöhnheißt das Bergarbeiter-Schutzgesetz. Die nächsten Seiten bringen eine abwechslungsreiche Würdigung Schillers mit fünf eingestreuten Bildern. Im prächtigen Mittelbilde, das sich über zwei Seiten erstreckt, sehen wir den Stier von Uri das Schweizer Volk aufrufen; wir vernehmen in der dunklen Dämmerung die weitläufigen Hornröße zu hören, während das gesürchte Zwinguri dahinter prasselnd niederbrennt. Ein anderes Seitenpaar enthält einen Nachruf an Konstantin Meunier, des unvergleichlichen Meisters des „Denmal der Arbeit“. Dabei sehen wir eine Reihe seiner besten, kernigen Arbeiten in guten Bildern vor uns. Die Kreiszeichnung F. Jagemann's „Schiller auf dem Totebette“ umrahmen Schillerzitate mit modernen Notizenwendungen. Robert Seidel stiftete ein Mäsefied für Kinder „Kinder der Freiheit“. Adolf Lipp singt „Das Lied vom ersten Mai“. Kleinerem folgt eine satirische Zugschrift von okr. Den Schluß bildet eine bayerische Bauern-idylle im farbigen Hochbild: „Er kennt ihn“. Wir können unseren Lesern diese Nummer, deren Preis 10 Pf. beträgt, nur empfehlen. Dieselbe ist bei Friedr. Meyer u. Co. erhältlich.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, Dieß' Verlag) ist soeben das 30. Heft des 23. Jahrganges erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor:

Maisfeier und Berggegnovelle. — Die Frauenarbeit in Frankreich. Von Paul Louis (Paris). — Das Entstehen des neuen Rußland. Von Th. Dahn. — Der belgische Staat und die Kohlengruben. Ein neues Bergwerksgesetz. Von Auguste Dewinne. — Kant und Dieffen. Von Otto Spilck. — Religion und Volksschule. Von Heinrich Schulz. — Literarische Rundschau: Le Charbon dans le Nord de la Belgique. Von ad. br. Die Rajshine in der Kohlenproduktion. Von J. G.

Das einzelne Heft kostet 25 Pfennige. Dasselbe ist in der Buchhandlung von Friedr. Meyer u. Co. erhältlich.

Mai-Feier 1905

Montag den 1. Mai, morgens 8 Uhr:
Versammlung im „Vereinshaus“, bestehend aus Festrede, gehalten vom Genossen Schneider, Musik und Gesangsvorträgen.
 Nachmittags:

Ausflug nach dem Zoologischen Garten

mit 5 Musikkapellen, Fahnen und Bannern. — Nach Ankunft: Ansprache, gehalten vom Reichstags-Abg. Th. Schwartz, sowie Konzert.
 Sammelplatz: Mühlenbrink. — Abmarsch: präzise 2 Uhr. — Rückmarsch vom Zoologischen Garten: 8 Uhr abends.
 Den Anordnungen des Komitees ist unbedingt Folge zu leisten. Die Karten sind sichtbar zu tragen.
Das Komitee.

Karten à 20 Pfg. sind zu haben bei sämtlichen Distrikts- und Bezirksführern, sowie bei: C. Wittfoot, Huxstr. 18, F. Leeke, Lederstraße 3, J. Grünewald, Böttcherstraße 18, W. Körner, Kupferschmiedestraße 11, „Vereinshaus“, Johannisstraße, und in der Expedition des „Lübecker Volksbote“.

Grüne Saaterbsen, Linsenbohnen
 Alee-, Gras-, Gemüse-,
 Blumen-, Rasengrasamen
 Pfd. 35 Pf., 40 Pf., 50 Pf.
 empfiehlt in heimischer
 Ware
Ludw. Hartwig
 Obertrave 8.



Empfehlungs-Karten
 Die Buchdruckerei des „Lübecker Volksb.“

Für den
Schulbedarf:
Tornister
 50, 60 Pfg., 1.10 bis 5.50 M.
Taschen
 35, 45, 55 Pfg., 1.20 bis 6 M.
Bücherträger
 48, 60 Pfg., 1.—, 1.85, 1.65 M.
Tafeln
 15, 17, 20, 25 Pfg.
Griffelkasten
 6 und 10 Pfg.
Federkasten
 10, 15, 18, 20, 25, 35, 50 Pfg.
Schwämme
 2 und 3 Pfg.
Nähkästen
 30, 50, 60 Pfg., 1.00, 1.50 M.
Brotboxen
 25, 45, 50, 60 Pfg., 1.— M.
Riesen-Bazar
 Pietro Cagna,
 Breitestraße Nr. 33.

Lübeck. **Heinr. Tesenfitz** Lübeck.
 Breitestr. 11, neben der Hansabäckerei.



Gestopfte Betten
 v. 30 M. an
Gestopfte Kissen
 v. 50 Pf. an
Genähte Bettdecken
 v. 1.80 M. an
Genähte Bettbezüge
 v. 2.50 M. an

Babywäsche
 Erdlings-Jacken
 u. -Jacken
 v. 25 Pfg. an
 Binden und
 Wickelbänder
 von 20 u.
 25 Pf. an.
 Windel i. wj.
 u. bunt v. 45 Pf.
 b. 1.00 M.
 Kinderlich.
 geäunt, von
 4 M. p. Ds. an.

Halte allen Vereinen und Gesellschaften meine
 Lokalitäten nebst großem Garten zur Ab-
 haltung von Festlichkeiten bestens empfohlen.
 Anmeldungen auf Sonntags erlaube ich baldigt.
Herm. Gutsche, „Neulanerhof“, Arminstr.

Jede Hausfrau! Jeder Konsument!
 sollte beim Gebrauch von Margarine nicht versäumen — sei es zum Braten, Backen oder
 auf Brot geschnitten — sich der
Lübecker Hansa-Margarine
 zu bedienen. Dieselbe ist — wie auch bei Naturbutter: „Je frischer je besser“.
 Besonders empfehlen wir die Marke
„Hansa Spezial“
 welche, nachdem die Konservierungsstoffe fertig gestellt sind, und das Fabrikat durch
 vermehrten Zusatz von Sahne verfeinert ist,
der beste Ersatz für Naturbutter.
 Lieferung täglich frisch. — Bestellungen erbeten
Lübecker Margarine-Fabrik „Hansa“, J. Schröder & Co.
 Fernsprecher 913. — Rebenhoffstraße 7.
 Vertreter: Wilhelm Hammer, Finkenburger Allee 53. Fernsprecher 1501.

Meine Margarine
 durch Frische und besonderen
Wohligkeit
 sich vorteilhaft auszeichnend, ist das beste Fabrikat,
 welches zu nachstehenden Preisen geliefert werden
 kann
 1 Pfd. 50, 55, 60, 65, 70 Pf.
 2 Pfd. 95, 1.05, 1.15, 1.25, 1.35
 3 Pfd. in Raffabon
Ludw. Hartwig, Obertrave 8.

Zahn-Atelier
 G. Boysen, Schwartauer Allee 71a.

Achtung Schmiede
 Die Versammlung am Sonnabend
 den 29. d. M. fällt aus.
 Der Vorstand

Quartettverein Amicitia.

General-Versammlung
 am Sonnabend den 29. April,
 abends 9 Uhr
 im Vereinslokal, Hasse's Gesellschaftshaus
 Johannisstraße 25.
 Tagesordnung: Abrechnung, Wahl, Botenwahl,
 Ausflug, Sommerfest, Verschiedenes.
 Der Vorstand.

Achtung!
Organisierte Arbeiter
 von
Schwartau u. Rensefeld.

Ausflug
 am Montag den 1. Mai 1905
 mit Musik, Fahnen, Bannern usw.
nach Gr. Parin.
 Abmarsch präzise 12 1/2 Uhr
 von Georg Sternberg, Rensefeld.

Hut-Bazar
 von **H. Stoppelman**
 empfiehlt
Konfirmanten-Hüte
 zu den billigsten Preisen.
Herren-Hüte
 von 2.—, 2.25, 2.50, 3.—, 4.—, 5.—, 6.— bis 9.— M.
 Sport- und Segelklub-Mützen.
Königstrasse 73, Ecke u. Eingang Huxstrasse.



Schirmfabrik
 von **H. Stoppelman**
 empfiehlt ihre Fabrikate in
Regenschirmen
 zu konkurrenzlos billigen Preisen
Herren- u. Damen-Schirme
 von 1 Mark an.
Königstrasse 73, Ecke u. Eingang Huxstrasse.



Bewerbungsstellen für den nächsten Jahrgang der Zeitung des „Lübecker Volksbotes“ sowie der mit P. L. gezeichneten Artikel und Notizen:
 Bekannter Stellung. — Bewerbungen für den Jahrgang „Lübecker Volksbote“ sowie die mit P. L. gezeichneten Artikel und Notizen: Paul Böwig.
 Redakteur: Theodor Schwarz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Gedruckt in Lübeck.